

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 20 (1950)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

SEPTEMBER 1950

20. JAHRGANG / 9. HEFT

Inhalt: Das Berner Oberland – Bedauernswerte Menschen – Die Molton-Wandtafel – Ein Briefwechsel zwischen zwei landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen – Wie korrigiert man Aufsätze? – Erfahrungsaustausch – Vom Tee – Aufruf zur Teilnahme am interkantonalen Bücheraustausch – «Gerüchtemacherei»

Das Berner Oberland

Gruppenarbeit

Von Emil Bühler

Wenn möglich richten wir unseren Jahresplan des Geographieunterrichtes so ein, dass die Besprechung des Berner Oberlandes in die Zeit vor den grossen Ferien zu liegen kommt. Längst schon sind die Kinder mit ihren Ferienplänen beschäftigt. Sicher werden sie deshalb mit viel Freude und Eifer an das Ausarbeiten eines gemeinsamen Ferienplanes für die Klasse herangehen. Ich verrate den Schülern, dass ich als Reiseziel eines der schönsten Schweizer Gebiete ausgesucht habe. Nachdem sie ihre Vermutungen geäussert haben, hänge ich das Plakat der SBB auf, worauf ein Tourist von einer Bergspitze aus in die wundervolle Gebirgswelt des Berner Oberlandes hineinweist. Damit unsere Reise gelingt, müssen wir vielerlei vorbereiten. Wir teilen unsere Arbeit ein.

Arbeitseinteilung

1. Gruppe: Das Berner Oberland (Grenzen und Gliederung)
2. Gruppe: Auf dem Reisebüro (Fremdenverkehr)
3. Gruppe: Unsere Ferienreise (Fahrplangruppe)
4. Gruppe: Meiringen
5. Gruppe: Die Jungfrautour
6. Gruppe: Thuner- und Brienersee
7. Gruppe: Sage von der Blüemlisalp
8. Gruppe: Das Oberländer Haus
9. Gruppe: Zeichnungen

Bevor wir zur eigentlichen Arbeit übergehen, zeigen wir den Schülern an der Wandkarte die ungefähre Lage des Berner Oberlandes.

Die Arbeitskarten

Das Berner Oberland

Gruppe 1

1. Betrachtet die stumme Karte auf der Wandtafel 1 genau! Ihr wisst nun, was zum Berner Oberland gehört.
2. Versucht, das Gebiet mit natürlichen Grenzen einzuschliessen! Ihr benützt dazu natürlich die Schülerkarte.
3. Gliedert das Berner Oberland in verschiedene landschaftliche Teile! Denkt dabei an die drei verschiedenen Landschaftsformen der Schweiz!
4. Auf unserer Reise wollen wir auch die wichtigsten Täler besuchen. Merkt

3. Ihr gebt der Klasse während der ganzen Reise Auskunft über das nächste Tagesziel und wie wir dorthin gelangen.

Hilfsmittel: Skizze, Karte, Fahrplan.

Meiringen

Gruppe 4

1. Lest den beiliegenden Text und betrachtet dazu die Bilder!
2. Von Meiringen aus könnten wir das Berner Oberland über drei verschiedene Pässe wieder verlassen. Sucht diese auf der Karte!
3. Die Bilder erzählen euch noch mehr von einem dieser Pässe. Betrachtet sie!
4. Mit dem Auto überqueren wir diesen Pass. Berechnet die Fahrzeit (30 km in einer Stunde)!
5. Beschreibt den Kameraden die besonderen Anziehungspunkte von Meiringen und erzählt, welche Sehenswürdigkeiten wir auf der vorgeschlagenen Passfahrt finden würden!

Hilfsmittel: Text, Karte, Bilder, Messfaden.

Text: Der Weg zur Aareschlucht führt von Meiringen in östlicher Richtung. Ein Hügel hat sich quer ins Tal gelagert; man heisst ihn den «Kirchet». Dieser Talriegel hat der wilden Aare den Durchgang lange verwehrt, so dass das Wasser eine tiefe Schlucht durch das Hindernis brechen musste. Ein Tunnel bildet den Eingang zu den Wundern der dunkeln Felskluft. Sichere Eisengeländer führen den Galerien entlang. Wenn du in die Tiefe blickst, siehst du prachtvolle Höhlen und Kessel, die das Wasser in langer Arbeit geschaffen hat. Bald wird die Schlucht breiter, und der blaue Himmel erscheint wieder, bald treten die Felsen so nahe zusammen, dass du die andere Wand mit der Hand erreichen kannst. Unten grollt in finsterner Felsenenge die tosende Aare. Wollen wir die Reichenbachfälle besuchen, begeben wir uns zur Station der Reichenbachfall-Bahn. In der Tiefe erblicken wir das schäumende Bergwasser. Es stürzt über Felsen in Becken, zwingt sich durch kleine Schluchten und wirft sich donnernd und stäubend über den nächsten Felsen hinab. Die Endstation der Bahn liegt beim obersten Reichenbachfall. Eine solide und bequeme Terrasse ermöglicht uns, aus nächster Nähe den wundervollen Wasserfall zu betrachten. (Auszug aus: H. Würigler, Meiringen.)

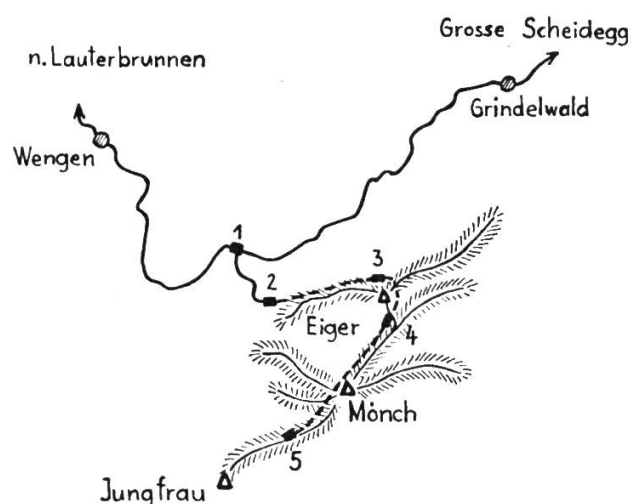
Die Jungfrautour

Gruppe 5

1. Wir befinden uns in Meiringen. Stellt mit Hilfe eurer Karte und des Kärtchens im Prospekt die Tour auf das Jungfrau-Joch zusammen!
2. Berechnet die Marschzeit der Passwanderung (3 km in einer Stunde)!
3. Überlegt euch, welche Aussicht wir von den verschiedenen Jungfraubahn-Stationen aus geniessen!
4. Zeigt an der Wandtafelzeichnung 3 die ausgeführte Tour!
5. Gestaltet eine Szene: Ein Bahnbeamter ruft die Stationen aus, ein Fremdenführer erklärt dazu die Aussicht. Bilder zeigen!

Hilfsmittel: Prospekt (Jungfrau, Farbendruck Ringier, Zofingen), Karte, Messfaden, Bilder.

Die Jungfrautour

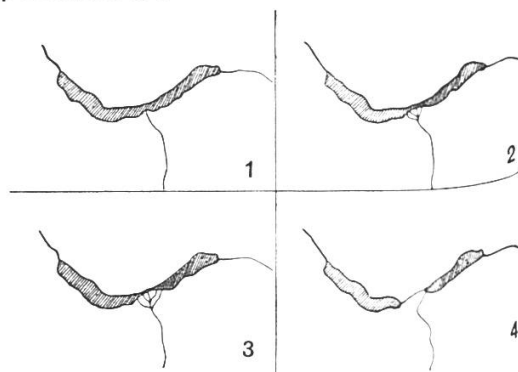


- | | |
|----------------------|-------------------|
| 1 = Kleine Scheidegg | 4 = Eismeer |
| 2 = Eigergletscher | 5 = Jungfrau-Joch |
| 3 = Eigerwand | |

Wandtafelzeichnung 3

1. Die Bilder erzählen euch von der landschaftlichen Schönheit der beiden Seen.
2. Während einer Dampfschiffrundfahrt auf dem Thunersee wollen wir die schöne Landschaft an uns vorbeiziehen lassen. Stellt eine nette Rundfahrt zusammen (Ortschaften)! Benützt dazu die Spezialkarte!
3. Nicht immer sah dieses Gebiet so aus. Die Skizzenreihe zeigt euch die Veränderung im Laufe vieler Jahre.
4. Orientiert eure Kameraden über die geplante Rundfahrt, zeigt Bilder und erzählt die Geschichte der beiden Seen!

Hilfsmittel: Spezialkarte aus Prospekt oder Karte «Berner Oberland–Ober- und Mittelwaldis», herausgegeben vom Publizitätsdienst der Lötschbergbahn; Skizzen, Bilder.



Arbeitsskizze (Gruppe 6)

Sage von der Blüemlisalp

Gruppe 7

1. Lest die beiliegende Sage und betrachtet die Bilder von der Blüemlisalp!
2. Versucht, der Klasse diese Sage möglichst nett und interessant zu erzählen! Zeigt auch Bilder!

Hilfsmittel: Text (F. Nussbaum, Kleine Heimatkunde des Kts. Bern), Bilder.

Das Oberländer Haus

Gruppe 8

1. Betrachtet die Bilder!
2. Vergleicht die Häuser miteinander! Bestimmt ihre gemeinsamen Merkmale und gebt an, was euch besonders gut gefällt!
3. Einer von euch zeichnet das Berner Haus aus dem Skizzenbuch von Schlunegger (Tafel 4). Zeichne vor allem die wichtigsten Merkmale!
4. Erklärt euern Mitschülern an Skizze und Bildern, wie ein Berner Oberländer Haus aussieht!

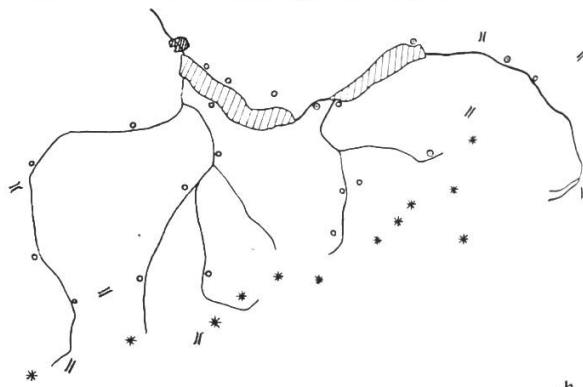
Hilfsmittel: Bilder (frei gewählt oder aus den Büchern: Wälti, Bd. Bern; Gempler, Heimatkunde des Simmentals), Skizzenbuch.

Zeichnungen

Gruppe 9

1. Zeichnet in der Wandtafelskizze 1 nach eurer Karte die wichtigsten Pässe (etwa 5), die Berggipfel um 4000 m, in jedem Tal 2 bis 3 wichtige Ortschaften und die Bahnen ein! Nicht anschreiben!
2. Zeichnet an der Wandtafel 3 die beiliegende Skizze über die Jungfraubahn!
3. Merkt euch die Namen, so dass ihr uns auf unserer Reise jederzeit orientieren könnt!

Hilfsmittel: Schülerkarte, Skizzenbeilage, Wandtafelskizze.



Wandtafelzeichnung 1 (nach Ausarbeitung durch Gruppe 9, ohne Bahnen)

Die meisten Arbeitskarten lassen sich bei geübten Klassen vereinfachen.

Auswertung der Ergebnisse

Obwohl die einzelnen Gruppenergebnisse nur Teilgebiete berühren, schliessen wir die Besprechung des ganzen Berner Oberlandes in unsere Reise ein. Der Lehrer verbindet die einzelnen Gruppenergebnisse mit seinem Referat und lässt die Lücken durch möglichst selbständige Klassenarbeit mit Hilfe von Wandtafelzeichnungen, Karte und Bildern ausfüllen.

Wir folgen der fröhlichen Einladung des Touristen auf dem Plakat und reisen in das schöne Berner Oberland. Bevor wir uns jedoch auf die Fahrt begeben, erzählt uns die Gruppe 1 allerlei Wissenswertes über das Berner Oberland.

Ergebnis 1: Das Haslital, die Gipfel der Berner Alpen, das obere Saanetal, das Simmental und Thuner- und Brienersee begrenzen das Berner Oberland. Wir unterscheiden drei Landschaftsformen: 1. die Alpen, 2. die Voralpen, 3. die Seen (vergleiche Mittelland). Wie Finger greifen die fünf Haupttäler gegen die Alpen. Sie heissen: Haslital, Grindelwaldnertal, Lauterbrunnental, Kandertal, Simmental. Ausser diesen Haupttälern zählen wir noch das oberste Einzugsgebiet der Saane (Saanenland) zum Berner Oberland.

Einige Kameraden haben sich in einem Reisebüro erkundigt, ob es sich überhaupt lohne, die Ferien im Berner Oberland zu verbringen. Wir hören ihnen hier im Reisebüro zu. Da steht der Tisch mit den vielen Prospekten, und an der Wand hangen die Karten.

Ergebnis 2: Schüler: Guten Tag! Unsere Klasse plant eine Ferienreise ins Berner Oberland. Wir möchten uns nun gerne erkundigen, was wir dort alles unternehmen können.

Angestellter: Da habt ihr ja ein wundervolles Gebiet gewählt. Nirgends findet man so viele Schönheiten auf engstem Raume zusammen. Ihr könnt eure Tage an den Ufern der schönen Seen verbringen und von dort aus gemütliche Wanderungen auf die umliegenden Berge durchführen. Da seht ihr ein paar Bilder der Seen. Hier sind wir auf der Schynigen Platte, und das ist der Niesen.

Sch: Das ist recht schön, aber wir haben in der Klasse zwei Schüler, die nicht so weit wandern können.

A: Das ist gar kein Hindernis. Im Berner Oberland führen auf zahlreiche Aussichtspunkte Bergbahnen, Schwebbahnen oder Sessellifte.

Sch: Wir haben schon gehört, dass es im Berner Oberland Berge mit ewigem Schnee gebe. Vielleicht möchten wir auch eine richtige Bergtour unternehmen.

A: Da habt ihr natürlich viele Möglichkeiten. Auf alle Fälle könnt ihr mit der Jungfraubahn mitten in die Schneegipfel hinauffahren. Für geübte Bergsteiger sind die Schreckhörner, die Wetterhörner oder das Finsteraarhorn beliebte Ziele. Da seht ihr auch einige Bilder.

Sch: Wäre es sehr gefährlich, wenn wir als Schüler eine solche Tour unternähmen?

A: Sicher könnten die Kräftigsten unter euch eine leichtere Hochgebirgstour wagen. Aber natürlich müsstet ihr einen Bergführer mitnehmen, der euch sicher über die Gletscher führt. Nur müsstet ihr für einen Führer sehr viel bezahlen.

Sch: Warum sind die so teuer?

A: Weissst du, der Führer muss viele Kurse besuchen, bis er sein Patent endlich erhält. Und dann trägt er in seinem gefährlichen Beruf für jeden, den er führt, die Verantwortung.

Sch: Werden sich die Zurückgebliebenen dann nicht langweilen?

A: Bestimmt nicht. In jedem Kurort gibt es viele Möglichkeiten, sich zu vergnügen. Sie tummeln sich im Schwimmbad, sie spielen Tennis und Golf, fischen in den Bergbächen, hören Musik des Hotelorchesters, suchen auf den Alpen Blumen; im Winter können die Gäste skifahren und schlittschuhlaufen. Sicher werdet ihr dort gut aufgehoben sein; denn ein Grossteil der Bevölkerung verdient mit dem Fremdenverkehr sein Brot: Hotelbesitzer, Köche, Hotelangestellte, Berg- und Fremdenführer, Schnitzer, Blumenverkäufer.

Sch: Nun weiss ich, dass wir schöne Ferien haben werden. Ich danke Ihnen vielmals für die Auskunft.

(Als weiteres Hilfsmittel kann ein Relief des Berner Oberlandes dienen; diese Arbeit könnte auch durch eine Sandkastendarstellung bereichert werden. Die vorgezeigten Bilder könnte man nach Belieben im Relief oder im Sandkasten aufstellen.)

Nachdem wir so gute Auskunft erhalten haben, begeben wir uns mit der dritten Gruppe auf die Reise.

Ergebnis 3: 1. Tag: Zürich ab ..., Luzern an ..., Luzern ab ..., Meiringen an ... Den Rest des ersten Tages verbringen wir in Meiringen.

Die Kameraden der Gruppe 4 wissen, was wir uns unbedingt ansehen sollten.

Ergebnis 4: Zusammenfassung des Textes über Meiringen. Von Meiringen aus könnten wir weiterreisen: zurück über den Brünig in den Kanton Unterwalden, über den Sustenpass von Innertkirchen nach Wassen in den Kanton Uri oder das Haslital hinauf über den Grimselpass in den Kanton Wallis. Die Sustenstrasse ist der neueste und beste Autopass der Schweiz. Er hat eine Länge von 43 km. Wenn ein Auto in der Stunde durchschnittlich 30 km fährt, braucht es dafür 1½ Stunden. Die Strasse ist sehr breit und gut ausgebaut. Tunnels und Galerien schützen sie vor Steinschlag und Lawinen.

Auch eine Fahrt über die Grimsel wäre sicher sehr schön. Wir betrachten die Karte: Ein Postautokurs führt hinauf. Wir messen die Strasse: 37 km. Die Kurven zeigen uns, wie die Strasse die Steigung überwindet. Wir berechnen die Fahrzeit des Postautos: etwa 2 Stunden (20 km in 1 Std.). Auf der Passhöhe bemerken wir einen kleinen See, der vom Unteraargletscher gespeist wird. Die Bilder hier erzählen uns mehr von diesem See: Es ist ein Stausee. Über die sehr hohe Staumauer führt eine breite Autostrasse. (Hier kann man eine eingehende Besprechung des Werkes einschieben.)

Auf einem Abstecher nach Brienz könnten wir eines der beliebten Andenken für die Daheimgebliebenen kaufen. Brienz ist nämlich der Mittelpunkt der Holzschnitzerei. Überall bieten geschickte Holzschnitzer ihre kleinen Kunstwerke feil.

Unsere Reiseführer orientieren uns über die weiteren Pläne.

Ergebnis 3: Wir wandern über die Grosse Scheidegg, zwischen dem Schwarzhorn und den Wetterhörnern hindurch nach dem Kurort Grindelwald, wo wir übernachten. Am nächsten Morgen führen wir die Jungfrautour aus.

Ergebnis 5: Für die Passwanderung über die Grosse Scheidegg brauchten wir 7 Stunden. Von Grindelwald fahren wir auf die Kleine Scheidegg. Wir befinden uns jetzt in der Jungfraubahn. Ein Kondukteur ruft die Stationen aus, und ein Führer erklärt uns die Aussicht.

K: Eigergletscher!

F: Wir sind nun am Fusse des Eigers angelangt und blicken auf die Spalten und Schründe des Gletschers.

K: Eigerwand!

F: Vor uns, im Norden, sehen wir die bekannten Voralpenberge: Schwarzhorn, Faulhorn und Schynige Platte. Wir befinden uns mitten in der gefährlichen Eigernordwand, an der die deutschen Erstbesteiger abgestürzt sind.

K: Eismeer!

F: Unter uns liegt wundervoll bläulich schimmernd der ganze Gletscher.

K: Jungfrauoch!

F: Wir erblicken fast alle Schneeberge des Berner Oberlandes. Tief unter uns liegen die beiden Seen mit dem Kurort Interlaken. Hier auf dem Jungfrauoch können Sie sich gut unterhalten. Machen Sie eine Schlittenfahrt mit den berühmten Polarhunden über die umliegenden Firnfelder. Besuchen Sie auch den unterirdischen Eispalast. Wenn Sie frieren, wärmen Sie sich im Berghaus.

Der Tunnel der Jungfraubahn ist 7 km lang. Jungfrauoch ist die höchstgelegene Bahnstation Europas.

Ergebnis 3: Nachdem wir uns in der prächtigen Gebirgswelt umgesehen haben, bringt uns die Bahn über Wengen nach Lauterbrunnen, wo wir diesmal übernachten. Das nächste Tagesziel ist Kandersteg. Um dorthin zu gelangen, fahren wir der Lütchine nach bis Interlaken, dem Thunersee entlang bis Spiez und durch das Kandertal hinauf nach Kandersteg. Lauterbrunnen ab ... usw.

Für einen Aufenthalt in Interlaken hat die Gruppe 6 einen Plan bereit.

Ergebnis 6: Um die schöne Landschaft der Seen kennenzulernen, unternehmen wir eine Dampfschiffrundfahrt auf dem Thunersee: Interlaken, Leissigen, Spiez, Thun, Oberhofen, Gunten, Merligen, Beatenbucht, Beatushöhle, Interlaken. Hier seht ihr noch ein paar Bilder vom Brienersee. Auch von Interlaken wissen wir euch etwas Neues zu berichten. Wo heute dieser grosse Kurort steht, war vor vielen Jahren nichts als Wasser: Thuner- und Brienersee waren früher nämlich ein

grosser See. Ungefähr in seiner Mitte mündete die Lutschine. Sie ist ein wilder Bergbach und bringt viel Geschiebe mit sich. Das lagerte sie fortwährend im See ab. Es entstand eine grosse Landzunge, die schliesslich die beiden Seen trennte. Das Dorf, das auf diesem angeschwemmten Land erbaut wurde, heisst Interlaken; dies bedeutet «zwischen zwei Seen».

In Kandersteg übernachteten wir in einer gemütlichen Alphütte. Wir berichten dem Hüttenwart von unserer Tour an den Oeschinensee, der am Fusse des prächtigen Schneemassivs Blüemlisalp liegt. Den Namen Blüemlisalp können wir nicht recht begreifen, sehen wir doch nichts als Schnee und Eis. Zur Erklärung erzählt uns der Hüttenwart folgende Sage:

Ergebnis 7: Zusammenfassung der Sage.

In Kandersteg hätten wir Gelegenheit, eine der berühmtesten Schweizer Bahnen zu besteigen und ins Wallis hinüberzufahren. Die Karte gibt uns Auskunft. Es ist die Bern–Lötschberg–Simplon-Bahn. Sie verbindet die Schweiz mit Italien: Bern–Domodossola. Nach Kandersteg beginnt der lange Lötschbergtunnel, der die Berner Alpen durchsticht und in Goppenstein endet. Wir messen ihn: 14,5 km. Den Höhenunterschied von 317 m zwischen Kandergrund und Kandersteg überwindet die Bahn in grossen Kehrtunnels. Die Bahn wurde im Jahre 1913 eröffnet. Man baute 5 Jahre daran. Der Lötschbergtunnel ist der drittlängste Tunnel der Schweiz.

Ergebnis 3: Nach unserer Wanderung an den Oeschinensee führt uns die Bahn von Kandersteg nach Frutigen zurück, wo wir übernachteten. Abfahrt ..., Ankunft ...

Nachdem wir den Militärflugplatz besichtigt haben, bringt uns das Postauto durch das Engstlimental nach Adelboden. Unsere Wanderung geht über den Hahnenmoospass weiter nach Lenk. Da bleiben wir wieder über Nacht. Am Morgen fährt unser Zug um ... Uhr. Wir fahren über Zweisimmen das Simmental hinunter bis nach Spiez.

Ergänzung: Wollten wir unsere Ferien noch weiter ausdehnen, könnten wir von Zweisimmen aus ins Saanenland hinauffahren und dort die bekannten Kurorte Saanen und Gstaad besuchen. Hier hätten wir auch Gelegenheit, das Berner Oberland in verschiedenen Richtungen zu verlassen. Von Saanen führt die Montreux–Oberland-Bahn an den Genfersee. Der Col du Pillon verbindet das Saanenland mit dem untern Rhonetal. Von Gsteig aus könnten wir auch ins Wallis wandern, nämlich über den Sanetschpass.

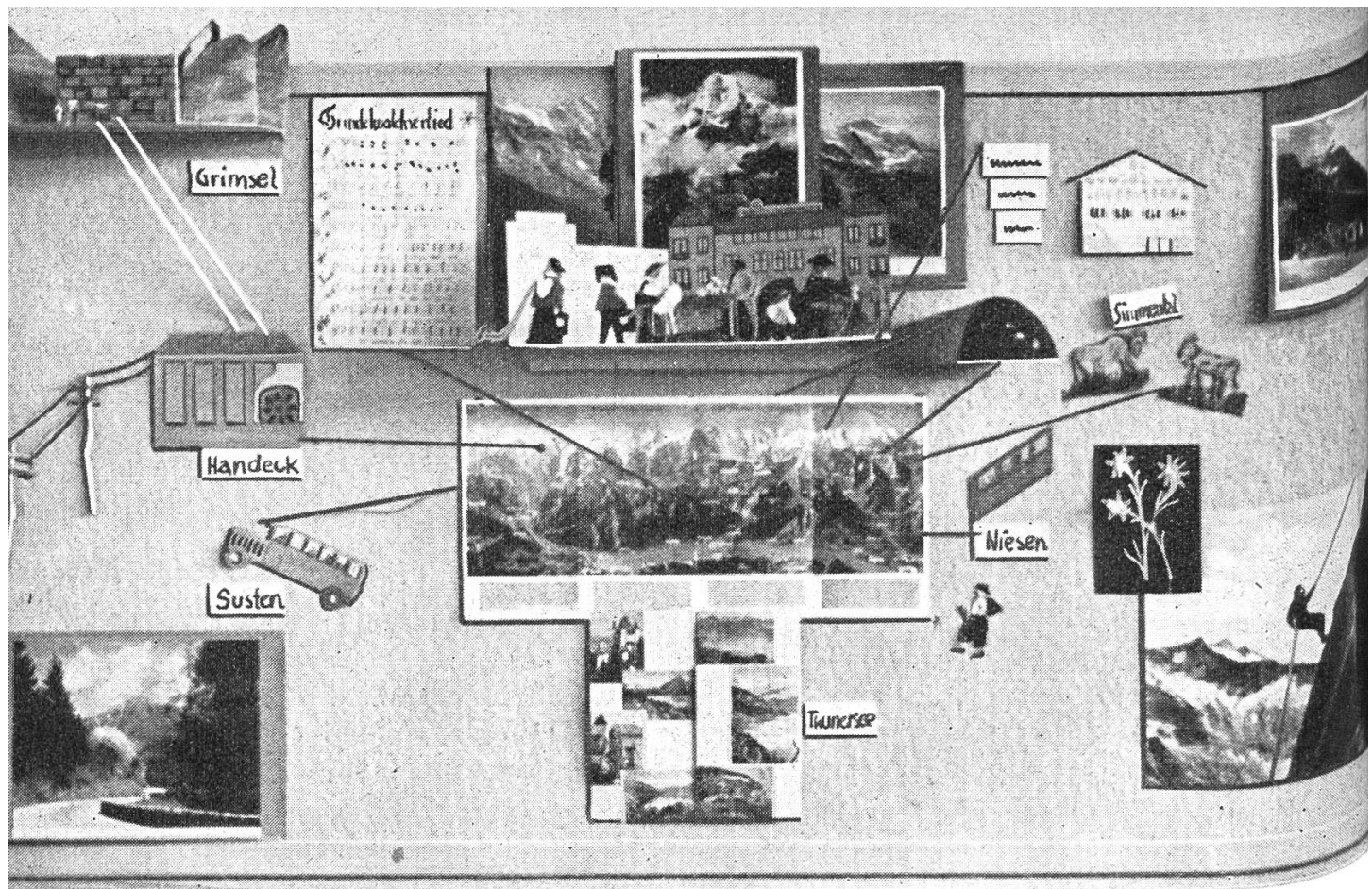
Was uns auf der Fahrt durchs Simmental besonders erfreute, erzählt uns die Gruppe 8.

Ergebnis 8: In den grossen Dörfern des Simmentales, Zweisimmen, Boltigen und Erlenbach, treffen wir viele grosse, schöne Berner Häuser an. Es sind alles Holzhäuser, die oft auf einem steinernen Unterbau stehen. Sie sind sehr breit. Das Dach steht vor und reicht auf der Seite fast bis auf den Boden hinunter. Lange Lauben und Treppen schmücken die Vorderseite. Die Wände sind mit reich verzierten Sprüchen bemalt. Vielfach sind diese auch eingeschnitzt. Auf den Lauben und vor den Fenstern blühen prächtige Blumen. Es fällt uns auf, dass die Häuser und ihre Umgebung äusserst sauber sind.

Die Dörfer im Simmental sind fast alles Bauerndörfer. Die Bevölkerung ernährt sich hier nicht durch den Fremdenverkehr. Sie treibt hauptsächlich Viehzucht. Aus diesem Tal stammen die Simmentaler Kühe, die überall bekannt sind.

Ergebnis 3: In Spiez fahren wir um ... Uhr ab, über Thun, Bern und erreichen Zürich mit dem Städtesschnellzug um ... Uhr.

Selbstverständlich ist mit dieser Gruppenarbeit das Berner Oberland nicht erschöpfend behandelt. Jeder Lehrer wird nach freier Wahl die ihm zusagenden Teilthemen weiter ausbauen (Grimselstauwerk, Alpenpässe, Alpenbahnen, Wildbäche, Lawinen, Gletscher, Fremdenverkehr, Dialekte). Sicher folgen die



Wandplastik

Schüler den einzelnen Gruppenausführungen mit Interesse; es besteht aber die Gefahr, dass das rein Geographische dabei zu kurz kommt. Zwar werden die genannten Örtlichkeiten auf der stummen Karte fortwährend gezeigt und angeschrieben, doch lasse ich als Übung während der stillen Beschäftigung die neu kennengelernten Orte, Berge, Pässe und Flüsse noch in einer Liste zusammenstellen und im geographischen Skizzenblatt (Schweiz, Blatt 6, Berner Oberland; Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kts. Zürich, Witikonstrasse 79, Zürich 32) eintragen.

Die obige Wandplastik wird als Klassengemeinschaftsarbeit hergestellt und dient als vertiefende Zusammenfassung der Gruppenarbeit. (Die Personen sind aus alten Stoffresten geschnitten und auf eine Kartonstütze aufgeklebt.) Wenn immer möglich werden wir diesen geographischen Stoff in ein Gesamtunterrichtsthema eingliedern. Einige kurze Hinweise mögen zeigen, was in den andern Fächern gleichzeitig behandelt werden könnte.

Sprache: Lesestoffe: Zürcher Sechstklasslesebuch (Der Wildheuer. Was der Bergführer Christian Linder erzählte. Schneesturm auf der Grimsel).

Gedichte: Die Zwerge auf dem Baum. Des Knaben Berglied. Das Edelweiss. Der Hochwald. Die fröhlichen Murmeltiere.

Begleitstoffe: Sagen aus dem Berner Oberland von Walter Menzi.

Aufsätze: Briefe: Anfragen nach Unterkunftsmöglichkeiten. Dank schreiben an einen Hüttenwart oder Bergführer. Briefwechsel mit Bergkindern. Werbetext für Fremdenkurort.

Rechnen: Berechnung von Steigung und Gefälle. Zeit- und Preisberechnungen für Bahn und Postauto. Angewandte Prozentrechnungen (Beschäftigung der Bewohner, Bodenflächen). Durchschnittsberechnungen (Frequenz der Bergbahnen und Hotels).

Geschichte: Entwicklung des Alpinismus.

Naturkunde: Das Murmeltier. Die Gemse. Alpenflora. Alpenvögel. Von der Milch zum Käse.

Singen: Grindelwaldner Lied. Brienzer Buurli.

Schreiben: B, Bern, Brien, Breithorn, Blüemlisalp, Berg.

Zeichnen: Werbeplakat, Alpenblumen (Pflanzen- oder Tierschutzplakat), Haussprüche.

Turnen: Tauklettern, Geländeübung mit Kompass und Karte.

Bedauernswerte Menschen

Eine Arbeitseinheit für die Unterstufe

Von Max Hänsenberger

Dieser Stoff soll den Kindern zum Bewusstsein bringen, wie glücklich sie sind, dass sie sich gesunder Sinne erfreuen dürfen und dass sie auch ihre Eltern noch besitzen. So leicht Kinder dazu neigen, irgendwie behinderte Menschen auszulachen und zu verspotten, so schnell sind sie auch dazu bereit, solchen bedauernswerten Menschen gegenüber anständig und hilfsbereit zu sein.

Taubstumme Menschen

Wohl in jedem Dorfe werden solche bedauernswerte Menschen anzutreffen sein. Bald ist es ein Buckliger, ein Taubstummer oder ein Blinder. In unserer Gemeinde ist es der «Stummli Julius», wie ihn die Leute nennen. Oft konnte ich beobachten, wie dieser arme, taubstumme Mensch, der zugleich noch missgestaltet ist, von Kindern gehänselt wurde. Da jedesmal auch Schüler aus meiner Schule dabei waren, fand ich es an der Zeit, diesen «Stummli» einmal in den Mittelpunkt der Schule zu stellen. Es begann mit einem Unterrichtsgespräch.

In grossen Lettern schrieb ich das Wort «Julius» an die Wandtafel. Gleich meldeten sich die Schüler: Julius ist ein Vorname für Knaben. Mein Vater heisst Julius. Mein Onkel heisst Julius. Im Bürgerheim wohnt ein Julius. Ich kenne einen Knaben, der Julius heisst . . . Bald ist das Gespräch auf Julius gelenkt, der im Bürgerheim wohnt. Die Kinder wissen allerlei von ihm zu erzählen: Julius kann nicht richtig reden. Er kann nur lallen. Er bettelt den Männern immer Stumpen und Zigaretten ab. Er muss die Kühe hüten. Er springt uns manchmal nach. Er hat einen Buckel. Auf dem Kopf hat er einen «Hoger». Am Sonntag trägt er eine gelbe Jacke. An der Fasnacht geht er mit einem alten Feuerwehrhelm umher. Am Sonntag geht er in die Häuser und bettelt Rauchwaren. Im «Sonnenhof» bekommt er Most zu trinken. Er wackelt beim Gehen. Er hat fast immer ein Tröpflein an der Nase. Er ruft immer: «Mö, mö!» Er liest auf der Strasse abgebrannte Stumpen auf. Julius ist taubstumm . . . Nun beginnt eine «Herzliputzete». Die Anregung zu einer solchen «Herzliputzete» habe ich von Ernst Balzli erhalten, an einer so betitelten Radiosendung, die er einmal in der vorweihnachtlichen Zeit mit Kindern vornahm. Seither habe ich schon manche «Herzliputzete» durchgeführt und dabei erfahren können, welch hohen erzieherischen Wert ein solches Gespräch hat.

So erzählten auch hier die Kinder, anfangs wohl etwas zaghaft, was sie dem armen Julius schon alles zugefügt hatten. Dabei war die Reue deutlich herauszuspüren. Und als ein Zweitklässler treuherzig meinte: «Es ist eigentlich nicht

schön, wenn wir den Julius immer plagen», da nickten alle beifällig. So waren wir dem bedauernswerten Julius recht nahegekommen. Auch ich wusste allerlei von diesem Julius zu erzählen, wie er lesen, rechnen und sogar recht schön schreiben und mit geschickten Händen allerlei Spielsachen anfertigen könne und wie er auf Hof und Feld fleissig mitarbeite. Was – lesen kann er? Schreiben kann er? Spielsachen herstellen kann er sogar? – Da zeigte ich den Schülern eine grosse hölzerne Eisenbahn, eine mächtige Dampflokomotive mit drei Personenwagen und einem Güterwagen. Das hat der Julius angefertigt, den ihr für dumm gehalten habt. Da staunten die Kinder, und ihre Achtung für diesen armen Mitmenschen war gewonnen.

Sind im Kinde einmal Achtung und Mitleid für solche Menschen geweckt, so ist es leicht, in ihm auch den Helfersinn für diese Bedauernswerten wachzurufen. Hier einige Vorschläge der Kinder: Wir rufen dem armen Julius nicht mehr nach. Ich frage daheim, ob ich ihm mein defektes Holzauto zum Flicken bringen darf. Ich helfe ihm den Wagen stossen, wenn er schwer geladen hat. Ich gebe ihm Abfallbrettli und ein paar Nägel. Wir sagen den andern Kindern, sie sollen Julius in Ruhe lassen . . .

Wir sprechen auch davon, wie taubstumme Kinder in besondern Schulen, in Taubstummanstalten, reden lernen. Sie schauen dem Lehrer auf den Mund, beobachten ihn, wie er beim langsamen Sprechen einzelner Laute und Wörter den Mund formt. Das ahmen sie dann nach. Gleichzeitig lernen sie die Buchstaben unserer gewöhnlichen Schrift in der Fibel laut lesen und auch schreiben. Die grössern Schüler können schon vom Mund des Lehrers ablesen, was dieser langsam und deutlich spricht. Sie geben mit lauter Stimme auf Fragen Antwort. Ihr Sprechen tönt zwar meist eintönig. Daneben vermögen sie aber auch, durch Handbewegungen (Gebärdensprache) sich verständlich zu machen.

Blinde Menschen

Wem ist der blinde Hausierer mit seinem sehenden Begleiter nicht schon begegnet! Schwer beladen mit Bürstenwaren geht er von Haus zu Haus. In der Hand trägt er einen weissen Stock. Am Rockärmel haftet eine Armbinde mit einem Zeichen darauf. Es ist das Schutzzeichen für Blinde. Schon oft konnte ich Kinder beobachten, die blinden Menschen begegneten. Meistens blieben sie ganz benommen stehen und schauten dem Blinden lange nach. Das Mitleid regte sich in ihnen unwillkürlich. Sie spürten, dass diese Blinden auf die Hilfe der Mitmenschen angewiesen sind. Wir reden von den armen Geschöpflein, die blind auf die Welt kommen. Ihr Lebtage wissen sie nicht, wie Vater und Mutter aussehen. Den blauen Himmel und die Pracht der Blumen können sie nur ahnen. Wir versuchen, uns in das Fühlen eines Blinden hineinzuversetzen, indem wir die Augen schliessen. Nun zählen die Kinder auf, was sie im Schulzimmer nicht mehr sehen können: Ich sehe den Lehrer nicht mehr. Ich sehe die Kameraden nicht mehr. Ich sehe die Wandtafel nicht mehr . . .

Wir versuchen Gegenstände mit geschlossenen Augen zu fassen: Nehmt das Lesebuch, das Rechenbuch, die Federschachtel, das Zeichnungsheft . . . ! Oder wir geben Gegenstände herum, die jedes Kind mit geschlossenen Augen berühren kann. Wer errät, was herumgeboten wurde?

Durch diese Übungen wird dem Kinde in eindrucklicher Art vermittelt, was Blindsein heisst, aber auch, wie die Blinden Gegenstände erkennen können.

Die Hände der Blinden sind oft wahre Wunderhände. Sie können damit flechten, weben, stricken, spinnen, sie erkennen damit die Geldstücke, sie können

damit Klavier spielen, maschinenschreiben, ja sogar lesen! Mit den Fingern lesen – da horchen die Kinder auf! Wir zeigen ihnen die Blindenschrift, lassen ihre Finger über die erhöhten Punkte gleiten. Wir erarbeiten so die Einsicht, dass die Blinden viel feinfühler sind als wir.

Aber auch das Gehör der Blinden ist viel empfindsamer. Viele Blinde sind gute Musiker, betätigen sich als Klavierstimmer. Ich erzähle den Kindern von meinem lieben Kameraden aus dem Seminar, der kurz vor seinem Examen erblindete. Er erkennt heute noch, nach vielen Jahren, seine einstigen Studienkameraden am Klang ihrer Stimme. (Der erblindete Lehrer, Siegfried Domeisen, der im Blindenheim St.Gallen als Lehrer tätig ist, stellt sich gerne für Schulvorträge zur Verfügung. Seine Vorträge können mit Hilfe des sehenden Personals durch Vorführung des Blindenfilms «Vom Dunkel zum Licht» unterstützt werden.) Wir reden auch davon, wie blinden Menschen Hilfe zuteil wird. In Blindenschulen lernen sie lesen, schreiben und rechnen. In Blindenheimen können Erblindete allerlei Berufe erlernen, wie z. B. den des Korbflechters, Bürstenmachers, Sesselflechters, Mattenflechters, Webers. Blindenarbeiten haben einen guten Ruf. Alte, blinde Leute werden in Blinden-Altersheimen gepflegt.

Wie die Kinder blinden Menschen helfen können: sie ein Stück auf der Strasse begleiten, sie über die Strasse führen.

Waisenkinder

Es gibt immer wieder Zeitungsmeldungen, die von tragischen Unglücksfällen berichten, bei denen Vater und Mutter ums Leben kamen und Kinder allein in der Welt zurücklassen mussten. Denken wir auch an all die vielen Waisenkinder, für die der Krieg verantwortlich ist. Auch die kleinen Schüler können da schon spüren, was für ein Vorrecht sie geniessen, in einem elterlichen Heim aufwachsen zu dürfen, Vater und Mutter gesund zu besitzen, mit Liebe und Sorge umhegt zu werden. Alles was wir haben, verdanken wir unsern Eltern. Ihre grösste Sorge ist, die Kinder zu gesunden, braven, glücklichen Menschen zu machen. Die vielen Wohltaten, die uns die Eltern erweisen, können wir ihnen nie ganz vergelten. Aber wir wollen ihnen zeigen, dass wir sie lieb haben und ihnen für alles dankbar sind: brav und folgsam sein, in der Schule fleissig lernen, zu Hause öfters bei einer Arbeit mithelfen, allerlei holen . . .

In unserer Schule hatten wir während dreier Monate ein Kriegswaisenkind. Wir haben das stille, bleiche Mädchen in lieber Erinnerung. Es hat keinen Vater, keine Mutter mehr. Der Vater ist im Krieg gefallen, und die Mutter ist auf der Flucht vor den Bomben tot zusammengebrochen. Tagelang ist das kleine Kind zwischen zusammengestürzten Mauern umhergeirrt. Immer hat es nach der Mutter gerufen. Armes Mädchen! – Wir reden davon, wie man solchen bedauernswerten Kindern helfen will, dass sie trotz all dem vielen Leid sich wieder des Lebens freuen können, an Orten, wo für sie gesorgt wird, wo sie zur Schule gehen dürfen, wo man ihnen Liebe entgegenbringt.

In unserer Nähe steht auch ein solches Haus, das Waisenhaus. Gute Schwestern versuchen den bedauernswerten Kindern die Mutter zu ersetzen. Die Kinder dürfen der Schwester Oberin sogar Mutter sagen.

So lernen die kleinen Schüler an der Not anderer Kinder das schätzen, was sie besitzen. Wir reden auch davon, wie wir solchen Kindern Sonnenschein in das dunkle Leben bringen können. Keines ist zu klein, Helfer zu sein!

Verwertung im Unterricht

1. Klasse

Lesen und Schreiben

In den Schulbüchlein wird kaum viel Stoff zu diesem Thema zu finden sein. Wir erstellen daher eigene Leseblätter und vervielfältigen sie. Beispiele:
Der blinde Hausierer verkauft Fegbürsten, Kleiderbürsten, Teppichbürsten, Teppichklopfer, Reisbesen. Leute, habt Mitleid! Kauft ihm doch etwas ab!

Toni ist taubstumm. Er hört kein Vögelein pfeifen. Er hört kein Liedlein. Er hört die Mutter nicht rufen. Er kann dem Vater nicht rufen. Armer Toni!

Es ist Sonntag. Peterli ist bei der Grossmutter. Seine Eltern fahren auf den See hinaus. Ein Sturm kommt. Das Schiffelein kippt um. Die Eltern ertrinken. Sie kommen nicht mehr zu Peterli heim. Armes Kind! Jetzt bist du ein Waisenkind.

Sprachübungen

Was der Taubstumme nicht hört: die Mutter, den Vater, die Kinder, die Tierlein, die Lokomotive, das Auto . . .

Was der Blinde nicht sieht: die Leute, die Tiere, die Bäume, die Blumen, den Wald, die Berge, den See, den Fluss, die Schiffe, den Himmel, die Sonne . . .

Rechnen

Der blinde Hausierer geht von Haus zu Haus und verkauft Bürsten. Er hat 15, 17, 12, 18, 20 Bürsten in der Krätze. Im ersten Haus verkauft er 2 Bürsten, im zweiten Haus 3, im dritten 1, im vierten Haus 4. Wie viele hat er noch? Abb. 1.

Wir erstellen eine Preisliste über die Artikel, die der blinde Hausierer mitführt:

1 Fegbürste kostet 1 Franken. 1 Kleiderbürste kostet 3 Franken. 1 Schuhglanzbürste kostet 2 Franken. 1 Badebürste kostet 2 Franken. 1 Flaumer kostet 5 Franken. 1 Reisbesen kostet 2 Franken. 1 Teppichklopfer kostet 3 Franken. 1 Bodenwischer kostet 10 Franken. Wir können damit allerlei rechnen:

Frau Halter kauft 1 Fegbürste, 1 Kleiderbürste und 1 Teppichklopfer. Wieviel muss sie dem blinden Hausierer bezahlen? – Sie bezahlt mit 2 Fünflibern. Wieviel bekommt sie heraus?

Frau Bischof kauft 1 Bodenwischer, 1 Flaumer und 1 Reisbesen. Wieviel muss sie bezahlen? – Sie gibt eine Zwanzigernote. Herausgeld?

Diese Rechnungen lassen sich hübsch mit den Schulmünzen erarbeiten (bei F. Schubiger, Winterthur, erhältlich).

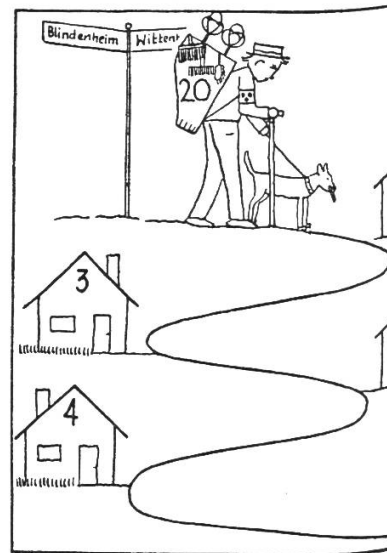


Abb. 1

2. Klasse

Lesen

Als Klassenlektüre eignet sich das SJW-Heft Nr. 319, «Das Körbchen des Blinden», von Hedwig Bolliger.

Die Sondernummer der Zeitschrift «Pro Infirmis» vom 1. März 1950 enthält kurze Lesetexte, die vervielfältigt werden können. Solche Hefte sind auch, solange Vorrat, als Klassenlektüre beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Kan-

tonsschulstrasse 1, Zürich 1, zu beziehen. Preis beim Bezug von mindestens 20 Stück 10 Rp. je Stück, plus Porto. Das Heft erzählt in kurzen Geschichten von Freud und Leid im Leben der infirmen Kinder, und es ist mit den anschaulichen Bildern zum Vorlesen und Besprechen gut geeignet.

Ferner: In der Blindenanstalt (St.Galler Drittklasslesebuch).

Sprachübungen

Dingwortreihen: Auge, Ohr, Mund, Zunge, Zähne, Hände, Finger . . .

Der Blinde, der Taube, der Stumme, der Taubstumme, die Waise, der Vater, die Mutter, die Eltern, die Pflegeeltern . . .

Die Taubstummenanstalt, das Blindenheim, das Waisenhaus, das Waisenkind, der Waisenknabe, das Waisenmädchen . . .

Tunwortreihen: sehen, schauen, betrachten, blinzeln, blenden, erblinden, lauschen, horchen, tasten, fühlen, greifen, reden, sprechen, lallen, verstummen, stammeln, stottern . . .

Wiewortreihen: gesund, krank, reich, arm, glücklich, unglücklich, blind, taub, stumm, taubstumm, laut, leise, still, unsichtbar . . .

Sätzlein bilden: Der Taube hört keine Lieder. Der Taube hört die Vöglein nicht. Der Taube hört den Zug nicht . . .

Der Blinde sieht keine Blumen. Der Blinde sieht den See nicht. Der Blinde tastet mit dem Stock . . .

Das Waisenkind hat keine Eltern mehr. Das Waisenkind wohnt im Waisenhaus . . .

Erzählen und Vorlesen

Die blinden Knaben. Die Taubstumme. Beides aus «Herz», von E. de Amicis.

Rezitieren

Der blinde Bettler

Dieffenbach

Ein blinder Mann am Wege steht,
fleht um ein Stücklein Brot.
Ein Kindlein ihm zur Seite geht,
sein Aug ist leer und tot.

Du hast zwei Äuglein, klar und rein,
und frohen Mut dabei.
Du siehst der Sonne hellen Schein,
kannst springen frank und frei.

Den grünen Wald, der Sonne Licht,
der Blumen bunte Pracht
schaut sein erstorbnes Auge nicht,
für ihn ist's immer Nacht.

Drum danke Gott von Herzensgrund
für deiner Augen Licht.
Wie reich bist du, frisch und gesund,
vergiss des Blinden nicht!

Rechnen

Der taubstumme Julius hat ein Metermass. Er hat viele Brettchen, die er zur Herstellung von Spielsachen braucht. Wir messen Brettchen (aus Kistenholz verschiedene Längen zurechtsägen). Wir schreiben die Ergebnisse auf.

Die Brettchen sind zu lang. Julius muss absägen. Wieviel ist abgesägt worden?

Vorher: 38 cm 54 cm 89 cm 45 cm ...

Jetzt: 28 cm 48 cm 85 cm 39 cm ...

Im Blindenheim werden allerlei Blindenarbeiten gekauft:

1 Weidensessel kostet 19 Fr. Herr Dudler kauft 2 Sessel. Wieviel muss er bezahlen? – Er bezahlt mit 2 Zwanzigernoten, mit 1 Fünzigernote. Herausgeld?

Herr Lehner kauft 1 Tischlein mit Rohrgeflecht. Preis mit Hartholzplatte = 45 Fr. Er bezahlt mit einer Fünzigernote, mit einer Hunderternote. Herausgeld?

Zeichnen, wie man den Betrag auf einmal bezahlen könnte!

Im Waisenhaus sind 26, 35, 39 ... Kinder. Es kommen 4, 6, 7 ... Kinder dazu. Wie viele sind es jetzt? Oder: 3, 5, 8 ... Kinder kommen weg zu Pflegeeltern. Wie viele Kinder wohnen noch im Waisenhaus? Die Waisenkinder gehen spazieren, immer zwei, vier nebeneinander. Wir bilden die Zweier-, die Viererreihe.

Beide Klassen

Zeichnen

Allerlei Blindenarbeiten, wie Körbe, Zainen, Bürsten, Besen, Teppichklopfer ... (Abb. 2).

Wir versuchen mit geschlossenen Augen allerlei Gegenstände zu zeichnen, z. B. eine Blume, eine Tanne, einen Apfelbaum, eine Ente, ein Schwein ... Zeichnen der Schutzabzeichen für Schwerhörige, Taubstumme und Blinde (Abb. 3).



Abb. 2

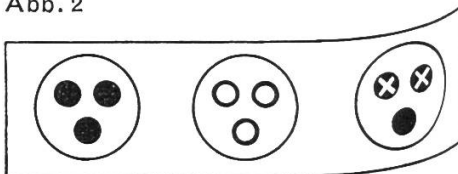


Abb. 3

Flechten

Siehe hiezu das Buch «Falten, Scheren, Flechten» von P. Perrelet (F. Schubiger, Winterthur, wo auch sämtliche Zutaten zum Flechten erhältlich sind).

Haben die Schüler einige Fertigkeit erlangt, fordere der Lehrer sie auf, einmal einen Streifen mit geschlossenen Augen anzubringen, damit sie sich in die Lage des Blinden versetzen.

An einem Korb kann das Korbflechten besprochen werden. Allenfalls einen Korbflechter besuchen.

Singen

Hab oft im Kreise der Lieben (Ringe, ringe Rose). Guten Tag (Schweizer Singbuch für die Unterstufe). Mis Vaterli (St.Galler Liederbuch, Ausgabe 1934).

Turnen

Jakobli, wo bist du?

Die Molton-Wandtafel

Eine neue Unterrichtshilfe

Von Willi Fehr

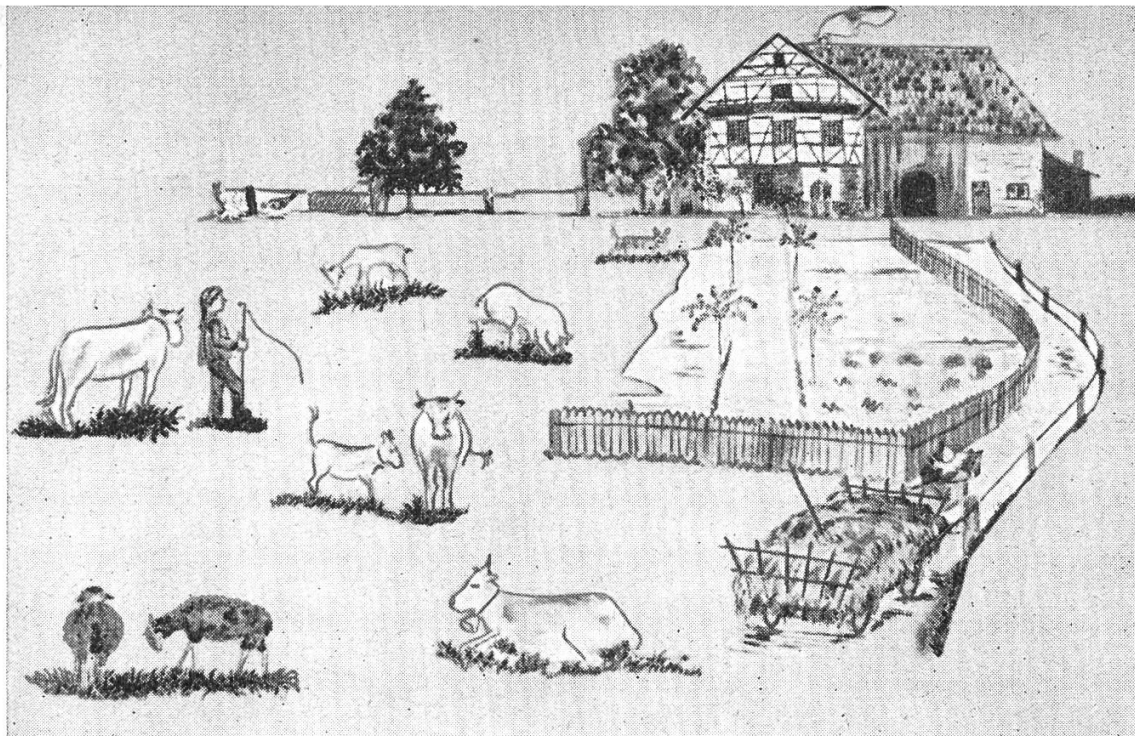
Kollege E. Stiefel sel. machte kurz vor seinem Tode auf die in englischen Sonntagsschulen gebräuchliche Molton-Wandtafel aufmerksam. Dieses vorzügliche Hilfsmittel lässt sich auf allen Schulstufen verwenden.

Wie sieht die Molton-Wandtafel aus?

Sie besteht

1. aus einem an flachen Holzstäben befestigten Stück Molton und
2. aus Halbkarton, dessen Rückseite mit Barchent beklebt ist.

Aus diesem «Barchent-Halbkarton» schneidet man die gewünschten Figuren, Streifen, Buchstaben, Zahlen usw. aus. Dank der Barchentunterlage hält der Halbkarton ohne jedes Befestigungsmittel am Molton. Wichtig ist, dass der Molton flach aufliegt, z. B. auf der Wandtafel. Auf Wunsch wird der Molton auch auf Pavatex aufgezogen.



Wie verwende ich die Molton-Wandtafel im Unterricht?

Einige Beispiele sollen die unbeschränkte Verwendungsmöglichkeit auf allen Schulstufen zeigen.

Unterstufe: Lesen und Rechnen

Aus Halbkarton geschnittene Zahlen und Buchstaben dienen zum Legen von Wörtern oder Rechnungen. Die Klasse verfolgt das Legen an der Molton-Wandtafel. Wenn ein Schüler ein Wort oder eine Zahl falsch legt, verbessert ein anderer durch «Umlegen». Beispiele: **WILIL** statt **WILLI**, **1 2 9** statt **9 2 1**.

Mittelstufe: Geographie

Der aus Halbkarton geschnittene Zürichsee (Klassenarbeit) wird auf die Moltonfläche gelegt. Aufgaben: Lege Ortschaften, Sehenswürdigkeiten, Industrien usw. (alles aus Halbkarton) an den richtigen Ort.

Oberstufe: Französisch (siehe Abbildungen)

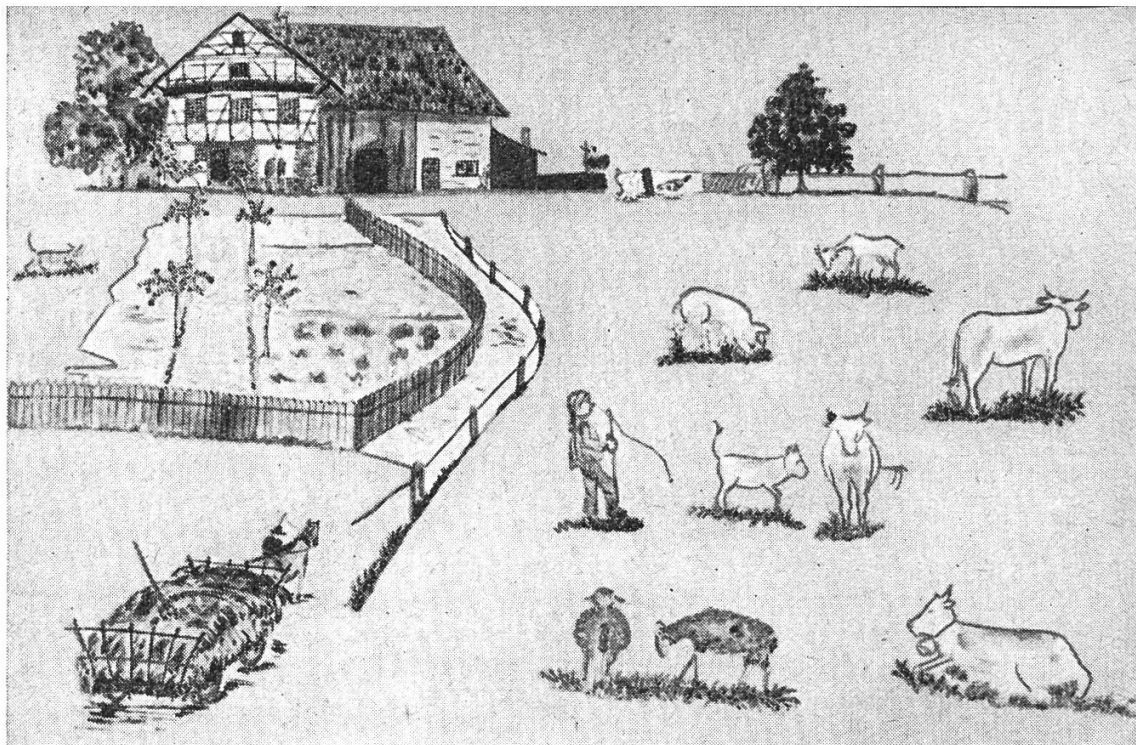
I. A la campagne (Marthaler: On parle français, page 200). Charles passe ses vacances pour la première fois à la campagne. Le jour de son arrivée, son oncle lui explique tout. – Jetzt drücken wir den auf Halbkarton gemalten Bauernhof auf die Moltonfläche. Dann folgt die Besprechung des Bauernhofes.

II. Mots nouveaux: le pâturage, la chèvre, le mouton, etc. Charles est au pâturage. Que fait-il? Que voit-il? – Nun beleben wir allmählich die Weide mit Vierbeinern.

III. Au jardin. Le grand-père est assis sur le bois. Il regarde ses rosiers. – Wir erzählen, was der Grossvater sieht. Zum Schluss lernen wir das Lied: «La ronde du beau rosier» (Oberstufen-Gesangbuch, Seite 277).

Die Vorteile der Molton-Wandtafel

Zu Beginn der Lektion kann die weisse Moltonfläche leer sein. Das Bild kann langsam aufgebaut werden. An der Wandtafel ist immer nur so viel zu sehen, wie für den Verlauf der Lektion notwendig ist (Bauernhaus – Weide – Garten). Man kann die Figuren jederzeit mühelos entfernen und in neuer Anordnung wieder anpressen. So entstehen rasch neue Bilder (siehe Abbildungen). Die Halbkartonstücke lassen sich gut aufbewahren und immer wieder verwenden.



Die Moltonfläche ist rasch abgeräumt und steht für andere Zwecke zur Verfügung.

Bezugsquelle

Jedermann kann die Molton-Wandtafel leicht selbst herstellen. Sie ist aber bei G. Moser, Schul- und Büroartikel, Hirschengraben 3, Zürich 1, auch fertig zu beziehen. Grösse: 1,2 × 1 m; Preis 26 Fr.

Halbkarton, Rückseite mit Barchent beklebt, Grösse 100 × 70 cm, wird von der genannten Firma in 8 Farben zum Preise von Fr. 7.30 je Bogen geliefert.

Ein Briefwechsel zwischen zwei landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen

Von Alfred Jäger

Der nachfolgende Briefwechsel wurde zwischen den Schülern zweier landwirtschaftlicher Fortbildungsschulen durchgeführt. Die Schüler der einen Abteilung schrieben als Verkäufer, die der andern als Käufer. Jeder Schüler beantwortete den Brief, den er persönlich erhalten hatte. Der Lehrer schilderte jeweils die Situation, um den gewünschten Brief herbeizuführen. Die untenstehenden Briefe sollen nicht als Muster verwendet werden; sie skizzieren lediglich den Verlauf der Korrespondenz. Aus diesem Grunde wurde auf Adressen, Anreden, Schlussformeln usw. verzichtet. Das Währschaftsrecht wird nicht systematisch behandelt, sondern den Schülern nur so weit erklärt, als es die Situation erfordert. Im Anschluss an den Briefwechsel kann man noch einen Überblick über das gesamte Währschaftsrecht geben. Aufschlussreich ist die Geschichte der schweizerischen Währschaftsgesetzgebung; Unterlagen dazu finden sich in der unten angeführten Arbeit von Gsell, die allerdings vor dem Inkrafttreten des OR. veröffentlicht worden ist.

Der Versuch hat gezeigt, dass einerseits der Sprachunterricht lebendig gestaltet und andererseits die rechtlichen Fragen an Hand des konkreten Beispiels anschaulich besprochen werden konnten.

Inserat: Zu verkaufen
Kuh

6 Jahre alt, trächtig, aus tuberkulose- und bang-
freiem Stall; Milchleistung¹⁾ 1946 und 1947.
E. N. in H.

) Das Milchleistungsabzeichen wird zuerkannt, wenn eine Kuh innert 300 Tagen folgende Lei-
stungen an Milch oder Fett erreicht:

a) Für Kühe, die innert 14 Monaten wieder abkalben:

	Milch	Fett
nach der 1. Geburt	3000 kg	111 kg
nach der 2. Geburt	3400 kg	126 kg
nach der 3. Geburt	3800 kg	141 kg

b) Für Kühe, die innert 14 Monaten nicht wieder abkalben:

nach der 1. Geburt	3300 kg	122 kg
nach der 2. Geburt	3750 kg	139 kg
nach der 3. Geburt	4200 kg	155 kg

(Bei einer Alpzeit von mindestens drei Monaten und für Arbeitstiere vermindern sich die Anfor-
derungen.)

An E. N.

Nach Ihrem Inserat in der heu-
tigen . . . Zeitung verkaufen Sie
eine sechsjährige, trächtige
Kuh. Ich möchte diese nächsten
Freitag bei Ihnen besichtigen.
Sollte es Ihnen nicht passen,
erwarte ich Bericht.

K. F.

Garantie²

Der Unterzeichnete verkauft

Herrn K. F. in U.

die Kuh MM 1145³⁾ zum Preise von 1900 Fr.
und leistet schriftlich Gewähr, dass sie ge-
sund und recht ist⁴⁾.

Er garantiert ferner, dass die Kuh seit 8. März
1949 trächtig ist. Für Trächtigkeit wird die
Rügefrist bis 1. März 1950 festgesetzt⁵⁾.

H., den 9. September 1949⁶⁾

Der Verkäufer: E. N. in H.

Der Käufer: K. F. in U.⁷⁾

²⁾ Beim Viehhandel ist der Verkäufer nur gewärhpflichtig, wenn er dem Käufer die Gewährleistung
schriftlich zusichert oder wenn er den Käufer absichtlich getäuscht hat (OR. 198). An vielen Orten
ist es üblich, die Garantie auf die Rückseite des Gesundheitsscheines zu schreiben.

³⁾ Im Garantieschein muss die Kuh mit Ohrenmarke (wie Beispiel) oder durch Signalement genau
gekennzeichnet werden, damit Unterschiebungen unmöglich sind.

⁴⁾ Die übliche Formel «gesund und recht» gilt nur für sogenannte Hauptmängel (siehe Anmerkung⁹⁾).

⁵⁾ Der Verkäufer kann eine beliebige Eigenschaft der Kuh garantieren und die Gewährungsfrist schrift-
lich vereinbaren (OR. 202).

⁶⁾ Auf jedem Garantieschein ist das genaue Datum unerlässlich.

⁷⁾ Der Verkäufer hat den Garantieschein zu unterzeichnen und dem Käufer zu übergeben.

Häufig wird der Garantieschein im Doppel ausgefüllt und von beiden Partnern unterschrieben.
Jeder erhält ein Exemplar.

An E. N. in H.

15. 9. 49

Die Kuh, die ich am 9. September von Ihnen mit schriftlicher Garantie für
gesund und recht kaufte, habe ich vom Tierarzt auf Tuberkulose untersuchen
lassen. Heute erhielt ich von Dr. med. vet. G. Bericht, dass die Kuh tuberkulös
sei.

Da seit längerer Zeit keine Reagenten in meinem Stall stehen, war das Tier
offenbar schon angesteckt, als ich es von Ihnen kaufte. Die angesteckte Kuh
ist bedeutend weniger wert. Ich erwarte deshalb, dass Sie den Kaufpreis um
300 Fr. herabsetzen oder das Tier zurücknehmen.

K. F.

An K. F. in U.

22. 9. 49

Ich bedaure, dass die Kuh, die Sie von mir gekauft haben, auf die Tuberkuloseprobe positiv reagiert hat. Da mein ganzer Viehbestand tuberkulosefrei ist, kann sie sich auch nicht bei mir angesteckt haben. Ich kann weder die Kuh zurücknehmen noch den Kaufpreis herabsetzen.

E. N.

An E. N. in H.

23. 9. 49

Da mir Dr. med. vet. G. schriftlich bestätigt, dass die Kuh schon beim Kauf angesteckt war, muss ich darauf beharren, dass Sie mir auf die am 15. September vorgeschlagene Art entgegenkommen. Wenn Sie darauf nicht eintreten wollen, müsste ich die Angelegenheit dem Gericht übergeben.

K. F.

An K. F. in U.

27. 9. 49

Ich muss Ihnen mitteilen, dass ich Ihren Vorschlag auf keinen Fall annehmen kann. Eine private Expertise durch Ihren Tierarzt kann ich nicht anerkennen⁸⁾. Sie drohen mir, die Sache dem Gericht zu übergeben. Ich muss das natürlich Ihnen überlassen. Es dürfte für Sie aber aussichtslos sein, da nach Art. 202 des OR. der Verkäufer nur haftet, wenn der Mangel binnen 9 Tagen entdeckt und angezeigt wird⁹⁾.

E.N.

⁸⁾ Die Expertise eines Sachverständigen, der den Auftrag von Privaten erhielt, ist nicht rechtskräftig.

⁹⁾ E. N. hat recht. Bei der Garantie für «gesund und recht» wurde im Vertrag keine Frist vereinbart; also gilt die gesetzliche Frist von 9 Tagen. Der Käufer K. F. hätte innert 9 Tagen eine amtliche Expertise verlangen und während der gleichen Frist dem Verkäufer den Mangel anzeigen müssen. Das hat er unterlassen; es besteht deshalb für ihn keine rechtliche Möglichkeit mehr, Schadensansprüche zu stellen.

Im vorliegenden Fall ist die Sache für den Käufer ohnehin aussichtslos, weil Tuberkulose nach der heutigen Rechtsprechung nicht als Hauptmangel gilt. Mit der Formel «gesund und recht» wird nicht für Tuberkulosefreiheit garantiert. Aus einem Urteil des Zürcher Obergerichtes vom 28. 7. 1949: «Die Gewährleistung ‚gesund und recht‘ wird beim Grossviehhandel so allgemein angewendet, dass dabei nur die übliche Nutzungsfähigkeit und Freiheit von krankhaften Erscheinungen verstanden werden kann. Da zur Zeit des Kaufes aber keine 20 % der schweizerischen Viehbestände kontrolliert und als tbc-frei erklärt waren, kann die positive Reaktion allein, bei einer Gewährleistung durch die allgemein angewandte Formulierung ‚gesund und recht‘ nicht als erheblicher Fehler angesehen werden, weil an den meisten Orten diese Kuh den erwarteten Anforderungen genügt hätte. Anders wäre zu entscheiden, wenn einmal die schweizerischen Viehbestände vorwiegend tbc-frei sind.»

An E. N. in H.

10. 1. 50

Sie garantierten mir am 9. September 1949 für die damals gekaufte Kuh, dass diese seit 8. März 1949 trächtig sei. Heute haben wir den 10. Januar, und die Kuh hat immer noch nicht gekalbt. Nach Ihren Angaben hätte ich mit dem Abkalben auf den 16. Dezember rechnen können.

Ich teile Ihnen mit, dass ich pro Tag Übertragszeit 3 Fr. Futter- und Wartgeld verlange.

Im Hinblick auf die angenommene und von Ihnen garantierte Trächtigkeit habe ich damals auch einen zu hohen Kaufpreis bezahlt, weil die Kuh bei normalem Abkalben seit Mitte Dezember auf der höchsten Milchleistung wäre. Dr. med. vet. G. schätzt die Überzahlung auf 150–200 Fr. Diesen Betrag muss ich zurückverlangen.

K. F.

An K. F.

11. 1. 50

Ich lehne nach wie vor jede Entschädigung ab. Nach den gesetzlichen Bestimmungen müssen 9 Monate Trächtigkeit und vier Wochen Übertragszeit

angenommen werden. Diese Frist ist aber erst am 16. Januar abgelaufen¹⁰⁾.

E. N.

¹⁰⁾ Wenn die Kuh vor dem 16. Januar 1950 abkalbt, kann der Käufer weder Entschädigung noch Kaufpreisreduktion verlangen, weil mit einer Übertragungszeit von 4 Wochen gerechnet wird. Erfolgt das Abkalben erst nach dem 16. Januar, so kann der Käufer für die ganze Übertragungszeit Entschädigung verlangen.

An E. N.

3. 2. 50

Die Kuh MM 1145, die ich am 9. 9. 49 von Ihnen gekauft habe, hat in der Nacht zum 3. Februar gekalbt. Als Zeuge war zugegen: Herr P. S. in U.¹¹⁾ Dr. med. vet. G. hat heute morgen Kuh und Kalb untersucht und festgestellt, dass das Kalb normal ausgewachsen ist.

Ich stelle nun folgende Forderung:

Fütterungs- und Wartgeld für 48 Tage (pro Tag 3 Fr.) 144 Fr.

Kaufpreisreduktion 160 Fr.

Total der Forderung 304 Fr.

Ich werde morgen mittag beim Gerichtspräsidenten die Währschaftsklage einreichen, wenn ich bis dahin nicht Ihre schriftliche Zusicherung habe, dass Sie obenstehende Forderung anerkennen.

Einschreiben¹²⁾

K. F.

¹¹⁾ Der Käufer hat vorsichtigerweise zum Abkalben einen glaubwürdigen Zeugen beigezogen (keine Familienangehörigen). Zu seiner eigenen Orientierung hat er ferner vom Tierarzt feststellen lassen, dass das Kalb normal ausgewachsen ist.

¹²⁾ Der Brief ist eingeschrieben zu schicken. Kopie behalten!

An das

4. 2. 50¹³⁾

Gemeindegerichtspräsidium

in U.¹⁴⁾

Betrifft: Währschaftsklage gegen Herrn E. N. in H.

Ich habe von E. N. am 9. 9. 49 die Kuh MM 1145 gekauft, mit schriftlicher Garantie für Trächtigkeit seit dem 8. März 1949, Rügefrist bis 1. März 1950. Die Kuh hat erst in der Nacht zum 3. Februar gekalbt. Als Zeuge war zugegen: Herr P. S. in U.

Dr. med. vet. G. hat festgestellt, dass das Kalb normal ausgewachsen ist.

Ich lege eine Abschrift seines Berichtes bei.

Ich ersuche Sie, die Kuh amtlich untersuchen zu lassen und damit das Währschaftsverfahren einzuleiten.

K. F. in U.

Beilagen: Beglaubigte Abschrift der Garantieerklärung

Bericht des Tierarztes

Abschrift der Mängelrüge an E. N. vom 3. 2. 50

Kopie an E. N.

Einschreiben

¹³⁾ Nach der in der Garantieerklärung festgelegten Frist kann der Käufer eine Klage nur vor dem 1. März 1950 einleiten.

¹⁴⁾ Gerichtsstand ist der Ort, wo die Kuh steht. Die Kantone bezeichnen die zur Entgegennahme der Klage zuständige Amtsstelle: St.Gallen: Präsident des Bezirksgerichtes, Appenzell A. Rh.: Präsident des Gemeindegerichtes, Glarus: Präsident des Zivilgerichtes usw.

Damit ist das Vorverfahren eingeleitet. Der Gerichtspräsident wird innert 48 Stunden eine amtliche Expertise veranlassen. Der Sachverständige wird zum gerügten Mangel Stellung nehmen (in unserm Beispiel also nur zur Trächtigkeit); er wird ein schriftliches Gutachten ausarbeiten und den Minderwert des Tieres

feststellen. Auf Grund dieses Gutachtens werden sich die Parteien einigen; andernfalls steht ihnen der Zivilprozessweg offen.

Literatur

Obligationenrecht.

Verordnung betreffend das Verfahren bei der Gewährleistung im Viehhandel vom 14. November 1911.
Kantonale Ausführungsbestimmungen.

Gsell, Die gesetzliche Gewährleistung beim Handel mit Vieh in der Schweiz (1907).

Schweizerische Landwirtschaftliche Zeitschrift.

Wie korrigiert man Aufsätze?

Von Hans Ruckstuhl

Das Korrigieren gehört zu den heikelsten, mühevollsten, aber auch vornehmsten Berufspflichten des Lehrers. Heikel, weil es in den Werdegang schöpferischer Kinderarbeit eingreift; mühevoll, weil die Arbeit eine Menge Zeit und die Nerven beansprucht, und vornehm, weil Jäten, Zurechtschneiden und Aufbinden grossenteils den Inhalt allen pädagogischen Tuns ausmachen. Es gibt nicht nur eine Kunst, zu leben, es gibt auch eine Kunst, zu korrigieren. Sie besteht freilich nicht im Anwenden einer Menge von Regeln und Vorschriften oder gar im Registrieren der Fehlerzahlen. Ein Gärtner zählt nicht die ausgerissenen Unkrautstöcke; er freut sich vielmehr, wenn es ihm gelingt, durch eine kluge Methode des Unkrauts Herr zu werden, damit gutes Erdreich geschaffen wird. Den Ausschlag gibt der Geist, mit dem wir an den Abbau der Heftstösse herantreten. Es weiss nun freilich jeder, dass auch den besten und sorgfältigsten Gärtner oftmals helle Verzweiflung überkommt, wenn er statt pflanzen immer nur jäten soll. Er muss dann vielleicht doch erst einmal überprüfen, ob er nicht gewisse Fehler begehe, die seine Arbeit schwer beeinträchtigen. Auch im Aufsatzunterricht gilt das Wort: «Vorbeugen ist besser als heilen». So kann es unter Umständen klüger sein, einen ganz hoffnungslosen Schreiber bloss einen passenden Text abschreiben statt einen eigenen Entwurf aufsetzen zu lassen.

Schon im Dezemberheft 1937 der Neuen Schulpraxis habe ich ausführlich das Thema der Aufsatzkorrektur erläutert. Die folgenden Ausführungen sollen jene Arbeit durch praktische Beispiele ergänzen. Dabei denke ich vor allem an die ermüdenden Stunden, die wir mit dem Rotstift in der Hand am Pult verbringen. Zu diesem Zweck muss ich allerdings nochmals auf die Gesamtheit des Arbeitsvorganges zurückkommen. Der Idealfall beim Korrigieren liegt dann vor, wenn der Schüler aktiv daran teilnehmen kann, wenn ihm nicht plötzlich die Arbeit, die er mit viel Mühe und gutem Willen geschaffen hat, aus den Händen gerissen wird, damit sie der Lehrer nach eigenem Gutdünken frisieren oder stutzen kann. Hier wird Anpassungsfähigkeit zur Tugend. Je besser man versteht, auf die Absichten des Kindes einzugehen, um so erfreulicher wird die Aufsatzarbeit gedeihen. Am wenigsten empfindet der Schüler die Korrektur als Schikane, wenn er auch daran selbsttätig teilnehmen darf.

Vorerst ist schon die Aufsatzbesprechung, die sogenannte Trockenkorrektur, sehr wertvoll. Allerdings kommt das Orthographische dabei viel zu kurz, weshalb man am besten hie und da einen fehlerhaften Aufsatz an die Tafel setzt und ihn hernach von der ganzen Klasse in gemeinsamer Arbeit verbessern lässt. Dafür ein Beispiel!

Beobachtung am Fenster (unkorrigiert)

Ich betrachtete einen Apfelbaum. Da sah ich wie dieser Baum noch fast alle Blätter droben hatte. Aber eins wie das andere ist ganz braun. Es hatte noch einige Äpfel droben. Auf den Ästen hatte es viel Schnee. Bei den Zweigen war er schon hinunter gefallen. Es hatte sehr wenig Laub am Boden. Die Äste waren fast schwarz. Es war noch ein kleinerer Baum. Der Baum besaß eine schöne Krone. Er besaß doch auf schon Ästchen die kahl waren. Viele Blättchen waren ganz verfressen. Auf einmal flogen vier Spazzen auf den Baum und schauten herum. Einer dieser Spazzen frass ein solcher Apfel an. Dann putzte er denn Schnabel, und erschreckte. Er machte sich schnell fort. Das ging schnell, und ich sah ihn bald nicht mehr.

H. W., 5. Kl.

So schwach diese Arbeit erscheint, so weist sie doch einen grossen Vorteil auf: der Schreiber schweift mit seinen Gedanken nicht umher und erzählt von allen möglichen Dingen, sondern hält an dem einen fest. Die mannigfachen Fehler freilich lassen sich nur durch eine gründliche Korrektur beseitigen. Ich schreibe deshalb den ganzen Aufsatz an die Tafel, und wir verbessern ihn gemeinsam. Nachdem ein Schüler den Text an der Tafel laut gelesen hat, gehen wir ans Verbessern der Einzelheiten. Es gilt, dabei auf folgende Punkte zu achten:

1. Wir setzen alles in die lebhaftere Form der Gegenwart.
2. Wir gliedern das Ganze in drei Abschnitte.
3. Was sich auf den gleichen Gegenstand bezieht, gehört zusammen: wir ordnen die Sätze.
4. Unnötige Längen werden gekürzt, Wiederholungen vermieden und da und dort Ungenaueres näher bestimmt.
5. Die nichtssagenden Hilfszeitwörter ersetzen wir durch passende Tätigkeitswörter.
6. Rechtschreib- und Satzzeichenfehler werden verbessert.

Nach dieser ziemlich zeitraubenden Arbeit sieht der Beobachtungsaufsatz so aus:

Beobachtungen am Fenster (2. Fassung)

Ich betrachte einen Apfelbaum. Da sehe ich, dass er noch fast alle Blätter trägt. Aber eins wie das andere ist ganz braun. Es hängen noch einige Äpfel am Baum. Auf den Ästen liegt viel Schnee. Von den dünnen Zweigen ist er schon heruntergefallen.

Es ist ein kleinerer Baum. Er besitzt eine schöne Krone. Die Äste sind fast schwarz. Er besitzt auch schon Zweige, die kahl sind. Viele Blättchen sind ganz zerfressen. Am Boden liegt nur wenig Laub.

Auf einmal fliegen vier Spatzen auf den Baum und schauen umher. Einer dieser Spatzen frisst einen Apfel an. Dann putzt er den Schnabel und erschrickt. Er macht sich schnell fort. Bald sehe ich ihn nicht mehr.

Ein ähnliches Resultat könnte sich ergeben, wenn der Lehrer den Entwurf in einer gründlichen Unterredung mit dem Verfasser verbesserte.

Bei einer gemeinsamen Klassenarbeit an der Tafel lässt sich nur eine einzige Arbeit erfassen. Den Nutzen davon hat allerdings nicht bloss der Verfasser, sondern alle Schüler lernen dabei. Aus Zeitmangel ist der Lehrer gezwungen, die übrigen Entwürfe selber zu korrigieren (was er unter Umständen in Anwesenheit der Schüler tun kann und sollte, da dieses Verfahren grossen Nutzen birgt). Diesem häufigsten Fall nun wollen wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Es ist dabei gleichgültig, ob es sich um einen Entwurf oder eine Reinschrift handelt.

Als oberster Grundsatz soll gelten: Wohlwollend und schonend korrigieren! Diese Regel entspringt keineswegs der törichten Meinung, der Schülersatz sei als unantastbares Geistesprodukt zu behandeln oder man müsse

ängstlich den Gebrauch roter Tinte vermeiden. Als Erwachsene wissen wir aber allzugut, dass rein negative Kritik sogar uns alle Arbeitsfreude verdirbt. Das gilt für das Kind in erhöhtem Masse, vor allem auch deshalb, weil es sich beim Aufsatz um eigenschöpferische Arbeit handelt. In mancher Schule blüht keine Schaffensfreude, weil sie den Kindern durch kleinliches Nörgeln verdorben wird. Wenn man vom Schüler bei der Aufsatzbesprechung verlangt, er solle zuerst das Gute anerkennen, so gilt das gleichermassen für den Lehrer. (Man vergleiche das Kapitel «Schaffensfreude» in meiner Schrift «Aufsatzunterricht».) Wo aber wirkliche Kritik am Platze ist, sei sie abgewogen und dem einzelnen Schüler angepasst. Ich zitiere aus dem genannten Kapitel: «Schaffensfreude wecken wir weiter, wenn wir jeden Schüler in seiner Art gelten lassen. Auch das Kind hat schon seinen persönlichen Stil, seine Spracheigenarten, seine besondere Altersmundart. Auf all das ist verstehende Rücksicht geboten. Wer jedem ichtümlichen Stil weitherzige Duldung entgegenbringt, natürlich ohne Geschmackloses und Verstiegernes gutzuheissen, gewinnt das Vertrauen des Kindes und lockt seine Eigenart ans Licht. Mit Kopfschütteln habe ich schon dann und wann Schülerhefte angesehen, in denen der Lehrer versucht hat, durch Streichen ganzer Sätze dem Kind seinen Stil aufzuzwingen. Ganze Aufsätze werden so lange frisiert, bis sie genau dem entsprechen, was der Lehrer sich vorstellt und in den Kopf gesetzt hat. Natürlich hat sich jedes Kind über dieses Verfahren bitter beklagt, denn solches Vorgehen raubt begreiflicherweise alle Lust zum Gestalten. Gerade bei Arbeiten, die reine Eigenleistungen darstellen sollen, ist das Kind doppelt empfindlich und fühlt sich verletzt, wenn man derlei unpsychologische Methoden anwendet.

In den gleichen Zusammenhang hinein gehört das Berücksichtigen der Altersmundart. Was wir in der Arbeit eines Sechstklässlers verurteilen müssen, kann und soll unter Umständen dem Viertklässler gestattet sein. Mit der fortschreitenden Reife wird auch der Massstab strenger. Es braucht hierin einiges Fingerspitzengefühl, um den richtigen Weg zu gehen.»

Je nach der Klasse, der ein Schüler angehört, wird man mundartliche Wörter und Wendungen schlüpfen lassen oder gegen dürftige Ausdrucksformen Nachsicht üben. Für die Rechtschreibung freilich gilt immer nur eins: die korrekte Form. In der Satzzeichensetzung erscheint Nachsicht geboten. Ein Drittklässler wird das Komma im folgenden Satze nicht verstehen: «Hansli öffnete dem Kätzlein die Tür, und Lisi holte schnell ein Tellerchen mit Milch.» Andererseits muss für einen Sechstklässler die Regel vollauf bestehen. Als allgemeine Regel soll gelten: Verstösse gegen Sprachlehre, Logik und Lebenswahrheit sowie stilistische Mängel sollen in der dritten und vierten Klasse mit Nachsicht behandelt werden, während in der fünften und sechsten Klasse Rücksicht nicht mehr am Platze ist.

Als erstes Beispiel einer Lehrerkorrektur folgt nun ein durchschnittlicher Aufsatz.

Die Fussreise vom Weissbad nach dem (auf den) Hohen Kasten

Als wir beim Bahnhof von Weissbad ausgestiegen waren(,) sprangen alle auf den Brunnen zu. Da wollten fast alle ihre Flaschen auffüllen. Die übrigen mussten (Darauf mussten sich alle) in Gruppen von zweien oder dreien einstellen. Manche meinten(,) das müsse (müsse) nicht so strenge sein (zugehen) bis (zum Gipfel) hinauf. Als wir (in) der Wiese(,) in welcher der Weg durch führt(,) liefen(,) hüpfen einpaar (einige) voraus. Endlich rief der Herr Lehrer warten. (. . . Lehrer: Warten!) Einpaar (Ein paar) Schüler nahmen noch Blumen mit. Mancher von ihnen warf sie in die Tiefe hin-

unter. (Neuer Abschnitt!) Aufeinmal (Auf einmal) gelangten wir zum Gasthaus Ruhesitz («Ruhesitz»). Dort machten alle Halt. Nach etwa zwanzigminütigem Ausruhen ging es wieder weiter. (Im) Gänsemarsch ging es um Kurven empor in die (besser: zur) Höhe des Hohen Kasten (Kastens). Die Aussicht wurde immer schöner und grosser (weiter). Es verging nicht mehr viel Zeit(,) bis wir droben im Hotel (Gasthaus) waren. Dort nahmen wir noch («noch» weg!) eine Suppe ein (,) das Andere musste man selber mitnehmen (das andere hatten wir selber mitnehmen müssen). Nachher hielten wir uns etwa zwei (drei) Stunden (droben) auf. Später stiegen wir wieder den Berg hinunter.
H. K., 5. Kl.

Die Klammern enthalten entweder Korrekturen oder ausgefüllte Lücken. Man sieht, dass es hauptsächlich bei den Satzzeichen hapert und dass der Knabe gerne Wörter auslässt, die zum Verständnis nötig sind. Auch einige sachliche Fehler waren zu berichtigen.

Der Einfachheit halber habe ich das obige Beispiel einer Lehrerkorrektur ohne Zeichen wiedergegeben. Ich möchte aber gerade an dieser Stelle eindringlich auf die vorzügliche Arbeit «Die Korrektur des Lehrers» von Kollege Theo Marthaler im Septemberheft 1945 der Neuen Schulpraxis hinweisen. Er bietet dort einen sehr brauchbaren Vorschlag für die Anwendung von Korrekturzeichen, der allgemeine Beachtung verdient. Ohne eine gewisse Anzahl Zeichen kommen wir nicht aus, und wenn wir uns ehrlich Rechenschaft geben, müssen wir zugestehen, dass eine Vereinheitlichung dringend nötig ist. Eine Warnung ist freilich angebracht: Man sei sparsam im Gebrauch der Zeichen und lasse nicht den Geist der Aufsätze zwischen Verbottafeln ersticken! Und vor allem: Man vergesse nicht, zu loben, wo immer dies möglich ist. Eine kleine Anerkennung am Hefrande oder am Schluss einer Arbeit lässt den Schüler über das Korrekturrot hinwegsehen! Ein origineller Gedanke, ein treffender Vergleich, ein besonders flüssiger Satz oder der klare Aufbau einer Darstellung sind es wohl wert, mit einem aufmunternden Wort bedacht zu werden: Erfreulicher (guter) Gedanke! Treffender Vergleich! Flüssige Darstellung! Klarer Aufbau! Lustig! Lebhaft! Scharf beobachtet! Usw.

Wollte man nun auf alle als möglich erscheinenden Einzelfälle von Korrekturen eintreten, könnte man damit allein einige Druckbogen füllen. Manches habe ich bereits erläutert in «Wir bekämpfen häufige Aufsatzfehler» (Januarnummer 1940 der Neuen Schulpraxis). An dieser Stelle möchte ich nur einige Sonderfälle besprechen.

Umstellungen in einem Satze: «Auf dem Heimweg, als sie nun so fuhr, auf einmal ³fiel sie ⁴um, die ¹Gläser waren ²zerschlagen.» (Da der letzte Satz eine neue Tatsache enthält, könnte man nach «um» auch einen Punkt setzen.) –

«Als ich einmal an einem ¹Mittwochnachmittag nichts ⁴wusste zu ²machen, ³schneiderte ich der Puppe eine Schürze.»

Gedankensprünge oder unvollständiger Ausdruck: «Auf dem Heimweg passierte etwas Unverhofftes. Pumms! Alle Luft war draussen.» (Auf dem Heimweg passierte etwas Unverhofftes. Eine Glasscherbe zerschnitt Pneu und Schlauch. Bums! Alle Luft entwich.) – «Am Nachmittag verabredeten wir uns, einen Spaziergang zu machen. Ich war der Meinung in einen Wald.» (... Ich war der Meinung, wir sollten in einen Wald gehen.) – Aufenthalt bei einem Berggasthaus: «Da blieben wir einige Zeit. Die einen kauften etwas, und die andern benützten das Wasser.» (... Die einen kauften Süssmost oder ein süsses Wasser, und die andern tranken Brunnenwasser.)

Unfreiwilliger Humor: «Die Turmuhr schlug vier Uhr. Alle Knaben stürzten sich aus dem Schulhaus.» («sich» weg!) – «Ich stickte noch etwas auf den obern Teil der Schürze, nähte Knöpfe und Knopflöcher und band sie der Puppe um.» (Die Knopflöcher?!) – «Während der Pause spazieren die Herren Lehrer immer die Kastanienbäume auf und ab.» (... unter den Kastanienbäumen ...) – «Jetzt geht er in ein Haus, hebt den Schirm in den Schirmständer und verschwindet darin.» (Im Schirmständer?!)

Unvollkommener Ausdruck: «Er war dem Hund nachgesprungen, aber er mochte nicht nach.» (Er war dem Hund nachgesprungen, hatte ihn aber nicht erreichen können.) – «Als wir weiterliefen, hatte es auf der Bergseite senkrechte Felswände.» (... sahen wir ...) – «Nach dem Wald öffnete ich eine Konservenbüchse.» (Als wir am Walde vorbeigegangen waren ...)

Falscher Ausdruck: «Die Knaben entschliessen sich, eine Schneeballschlacht zu vollziehen.» (... zu schlagen.) – «Dort besorgte er den Willen der Eltern.» (... den Auftrag ...) – «Der Knabe ging zu diesem Manne und verzeigte ihm, was er angestellt hatte.» (... und bat ihn um Verzeihung für das, was er angestellt hatte.) – «Der Ackergauchheil hat eine kleine Wurzel auf Bezug der Pflanze.» (Typischer Versuch, geschwollenes Erwachsenendeutsch nachzuahmen! ... Wurzel im Verhältnis zur Pflanze.) – «Das war die Strafe, weil er zu faul gewesen war.» (... für seine Faulheit.)

Falsche Zeit: «Von Zeit zu Zeit ölte er den Motor, sonst würde er heiss laufen.» (... sonst wäre er heiss gelaufen.) – «Als Hans nach Hause kam, wurde er sehr bestraft vom Vater, weil er den Hund ausspannte.» (... ausgespannt hatte.) – «Von jetzt an durfte er den Hund nie mehr in die Hütte nehmen, sonst bekommt er Kläpfe.» (... sonst bekam er Schläge.)

Diese wenigen Beispiele müssen genügen, um darzutun, wie man in einzelnen Fällen korrigieren soll. Immer geht es zuerst um die Sprachrichtigkeit. Erreichen wir wenigstens diese, so wollen wir zufrieden sein. Gerade das Zurechtstutzen der Schülerarbeiten, das um der «Verschönerung» willen geschieht, ist dazu angetan, dem Kinde die Schaffensfreude zu vergällen. Das wünscht aber sicher niemand. Man soll darum zum Kinde hinabsteigen und seine Arbeit als das nehmen, was sie ist: schlichter Ausdruck des Werdenden, der die vollkommene Form mühsam beherrschen lernt.

Neben vielen andern Fragen stellt sich dem Lehrer immer wieder die eine: Wie bewältige ich auf eine annehmbare Weise die grosse Korrekturarbeit? Am besten doch wohl in Etappen. Wer alle zwei Wochen einen Aufsatz schreiben lässt und vierzig Arbeiten zu korrigieren hat, erledigt dies mit Vorteil in vier Malen. Zehn Hefte lassen sich (natürlich je nach der Länge der Aufsätze) in einer halben bis einer ganzen Stunde so korrigieren, dass wir Gewähr haben, weder den Mut zu verlieren noch die Hälfte der Fehler aus Müdigkeit zu übersehen. Ich bin mit diesem einfachen Rezept weitaus am besten gefahren. Wenn man nicht bloss rote Tinte verspritzt, damit der lästigen Fron Genüge getan ist, sondern sich gleich eine Fehlersammlung anlegt (für Diktate) oder die Aufsätze nach fesselnden Gesichtspunkten kontrolliert (siehe Walter Furrer, Die Entwicklung der schriftsprachlichen Leistungen unserer Volksschüler), kann einem das Korrigieren zur Freude werden.

Wenn wir nur einmal die Kraft haben, uns zu ermannen, geht uns die Arbeit frisch von der Hand, und wir finden in der Tätigkeit ein wahres Vergnügen. Goethe

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

Sitzordnung

Ist es unbedingt Vorschrift, dass die Schüler einer Klasse während eines ganzen Jahres am gleichen Platz sitzenbleiben? Die eingewöhnte Ordnung zu ändern schafft zwar Unruhe, und das Neugewöhnen kostet wieder Mühe. Wie wichtig ist es aber vielfach für den Schüler, wo er sitzt, ob vorn oder hinten, ob beim Fenster, bei der Mittelsäule usw. und neben wem und hinter wem usw. Lassen wir die Schüler also einmal jedes Quartal oder jedes Semester freiwillig die Plätze wechseln! In nicht zu grossen Klassen wird das ganz gut gehen. In Streitfällen entscheidet der Lehrer. Oder wir wechseln einmal ein Quartal lang systematisch alle zwei Wochen die Sitzordnung, so dass möglichst jeder Schüler an jeden Platz und neben jeden Kameraden zu sitzen kommt. Diese Massnahme kann ein wertvolles Mittel zur Kameradschafts- und Gemeinschaftserziehung sein; sie wird uns manchen Hinweis zum Verständnis unserer Schüler geben.

W. R.

Lesen üben

Wenn ein Lesestück inhaltlich erarbeitet worden ist, muss die Lesefertigkeit geübt werden. Lasse ich ein Kind nach dem andern lesen, so wirkt dies mit der Zeit langweilig. Die Gedanken der andern schweifen ab. Deshalb verteile ich hie und da die Schüler im ganzen Zimmer (im Freien auf einem bestimmten Platz) und lasse alle halblaut lesen. Jeder Satz wird dreimal gelesen, bevor der nächste an die Reihe kommt. Schwache Schüler erhalten einen Beistand (beste Leser). Der Lärm, der dabei entsteht, stört keineswegs, denn alle sind eifrig und konzentriert bei ihrer Aufgabe. Daheim müssen sich die Kinder ja oft bei weit ungünstigeren Verhältnissen im Lesen üben. Ich kann mich so auch viel eingehender mit einzelnen abgeben.

H. B.

Übersicht

Ist eine schriftliche Arbeit oder eine Verbesserung in Ordnung, so setze ich mein Zeichen rechts unter die Arbeit; hat der Schüler noch etwas zu ändern, so steht es links. Muss aber die ganze Arbeit nochmals geschrieben werden, so setze ich ein A (Abschrift!) darunter.

H. B.

Herr Lehrer, darf ich hinaus?

Weil man das Wort Abort nicht hören will, geben die Schüler ihr Bedürfnis mit dem Wunsch bekannt, «hinaus» zu gehen. Nun denn, auf irgendeine Art müssen die Schüler doch fragen, wenn sie auf den Abort müssen.

Ich habe es einmal anders probiert. Ich sagte den Schülern: «Nun müsst ihr nicht mehr fragen. Ihr macht es wie daheim. Wenn eines auf den Abort muss, geht es ohne zu fragen.» Der Erfolg war der, dass nicht mehr Kinder hinausgingen als vorher. Ich bin das lästige Fragen los. Kein Kind muss lange die Hand aufstrecken, weil ich am Pult eine Arbeit korrigiere oder mit einer andern Klasse beschäftigt bin. Ich verlange aber von den Kindern, dass sie vor dem Unterricht und in der Pause die Toilette benützen. Geht ein Kind während des Unterrichtes hinaus, ohne vor der Stunde den Abort benützt zu haben, so holt es die versäumte Zeit nach.

K. B.

I. Was heisst Tee?

Ursprung: Das Wort «Tee» stammt aus dem Chinesischen. Man bezeichnet damit nicht nur den Teestrauch, sondern auch die gedörrten Blätter und das Teegetränk.

Allgemein: Im deutschen Sprachgebrauch versteht man unter «Tee» ein durch Aufguss von siedend heissem Wasser an bestimmte Teile von Pflanzen hergestelltes Getränk.

Teearten: Bei uns bereitet man aus den verschiedensten Pflanzenteilen und zu den verschiedensten Zwecken Tee, so z. B. aus Blättern (Salbei), Blüten (Linde), Wurzeln (Baldrian), Früchten (Hagebutten) und aus ganzen Pflanzen (Schafgarbe).

Besondere Bezeichnungen: Sehr verbreitet ist in Europa ferner der eingeführte Schwarztee, während der aus China stammende Grüntee in Japan, Russland und Afrika geschätzt wird, bei uns dagegen weniger bekannt ist.

II. Woher stammt der Tee?

Die Heimat des Tees ist nicht mit Sicherheit feststellbar. Sie liegt aber sehr wahrscheinlich im Grenzgebiet zwischen Assam und der chinesischen Provinz Jünan. Die Engländer entdeckten die wilde Teepflanze in Assam erst im Jahre 1825.

III. Seit wann kennt man den Tee?

China: Die Heimat der Teekultur und der Teebereitung liegt in China. In der chinesischen Botanik und Medizin war der Tee von alters her bekannt. Er wurde besonders geschätzt, weil er «die Mattigkeit lindert, den Willen stärkt und die Sehkraft wiedergibt». Der Tee war also ursprünglich eine Medizin und wurde erst später ein Genussmittel.

Die Teebereitung soll nach einer chinesischen Legende von Kaiser Shên-nung im Jahre 2737 v. Chr. erfunden worden sein. Die chinesischen Kaiser pflegten ihre hohen Minister zum Dank für hervorragende Verdienste mit seltenen Rezepten der Teebereitung zu belohnen.

Der Tee wurde damals noch auf sehr merkwürdige Weise zubereitet, wie das nachfolgende Rezept zeigt: «Die Blätter werden gedämpft, im Mörser zerstossen, zu einem Kuchen geformt und zusammen mit Reis, Ingwer, Salz, Apfelsinenschalen, Gewürzen, Milch und mitunter sogar mit Zwiebeln gekocht.» Dieser Brauch soll sich bei den Tibetern und einzelnen mongolischen Stämmen am längsten erhalten haben. Noch heute brauen diese aus Tee und den obigen Zutaten eine Art Sirup. Später wurden die Teeblätter in einer kleinen Steinmühle zu feinem Pulver zermahlen und mit einem feinen Besen aus gespaltenem Bambusrohr geschlagen.

Um 500 n. Chr. war der Tee in China bereits als Volksgetränk bekannt. Er wurde jedoch erst etwa 300 Jahre später nach der heute üblichen Weise abgebrüht. Im Jahre 879 sollen in Kanton die Haupteinkünfte aus den Salz- und Teezöllen hergerührt haben. Und Marco Polo berichtet von der Absetzung eines chinesischen Finanzministers um das Jahr 1285 wegen willkürlicher Erhöhung der Teesteuern.

Japan: Am kaiserlichen Hofe kannte man den Tee seit dem Jahre 729. Damals wurden von Kaiser Shonu in seinem Palaste in Nara 100 Mönche zum ersten Male mit Tee bewirtet. Im Jahre 801 brachte der Mönch Saicho die ersten Teesamen nach Japan und pflanzte sie dort an. Um 815 soll der Kaiser die Anlage von Teepflanzungen gesetzlich angeordnet haben.

Im 15. Jahrhundert pflegte man in Japan den Teeismus, einen Kult zur Verehrung des Schönen, mitten im Alltagsgrau der Dinge. Zur Pflege dieses Kultes gab es besondere Teemeister. Der bekannteste war Sen-no Soyekis, später unter dem Namen Rikyu bekannt. Er forderte für jedes Haus einen Teeraum, d. h. eine einfache Strohütte als Stätte der Phantasie. Zu beachten waren genaue Vorschriften in Bezug auf die Grösse des Häuschens (nur für fünf Personen), die Form und Art des Geschirrs, die Farbe des Porzellans, den Empfang und die Bedienung der Gäste und die Anordnung von Bildern und Blumen.

Holland: Ende des 16. Jahrhunderts brachten die Holländer die Kunde «von einem angenehmen Getränk» heim, «das im Osten aus den Blättern eines Strauches gebraut wird.» Im Jahre 1610 führten Schiffe der Holländischen Ostindien-Gesellschaft den ersten Tee nach Europa.

England: Um 1650 sprachen hier die Ärzte von «jenem vortrefflichen chinesischen Getränk». Im Jahre 1670 betrug die Einfuhr jedoch erst 32 kg.

Frankreich: Hier wurde der Tee erst im Jahre 1636 bekannt.

USA.: Der Nordamerikanische Freiheitskrieg begann mit der Versenkung einer Ladung Tee im Hafen von Boston wegen der zu hohen Einfuhrzölle.

Deutschland: Nach Deutschland gelangte der Tee ums Jahr 1650, und zwar über England und Russland.

Russland: 1638 wurde am russischen Hofe zum ersten Male Tee getrunken. Im 18. Jahrhundert blühte der Handel mit dem Karawanentee. Er wurde auf Kamele und Büffel verladen und gelangte so von Peking über Sibirien nach Moskau. Der Karawanentee war 6 Monate unterwegs. – Wenn der Tee mit Schiffen, um Afrika herum, über London nach Moskau transportiert wurde, dauerte die Reise nur 8 Wochen.

Schweiz: Um 1700 verschrieb der Basler Arzt Theodor Zwinger Tee als Arznei, «um das Leben zu verlängern und um wach zu bleiben».

Der Teepreis war jedoch in Europa anfänglich derart hoch, dass der Teegenuss dem Grossteil des Volkes versagt blieb. Er wurde vielmehr «zu einem Reservat für hohe Feste und Lustbarkeiten und zu etwas Vornehem, wovon man Fürsten und Grossen Geschenke zu machen pflegte». Trotz diesem Nachteil verbreitete sich die Sitte des Teetrinkens mit erstaunlicher Schnelligkeit. Das Getränk wurde bald Gegenstand des täglichen Bedarfes und damit ein einträglicher Steuerartikel.

IV. Wie sieht die Teepflanze aus?

Teebaum: Der wilde Teebaum ist kegelförmig. Er wird in Assam 8–15 m hoch und bildet dort ausgedehnte Wälder.

Teestrauch: Der wilde Teestrauch erreicht in China eine Höhe von 3–4 m; in Indien dagegen wird er nur 1–2 m hoch. In den Pflanzungen wird der Strauch fortwährend kugelförmig gestutzt und auf einer Höhe von etwa 90 cm gehalten.

Teesorten: Wir unterscheiden zwei Teesorten: den grossblättrigen Assamtee und den kleinblättrigen Chinatee.

Blätter: Die Blätter sind lanzettlich bis elliptisch, ledrig oder weich, oben kahl, glatt oder rau, unten fein behaart, dunkel, völlig geruchlos und immergrün; der Blattrand ist fein gesägt.



Assamtee



Chinatee

Der Dichter Luh Yü, die Standesgottheit der chinesischen Teehändler, schreibt in seiner berühmten, dreibändigen heiligen Schrift vom Tee: «Die beste Sorte Teeblätter muss Falten zeigen wie die Lederstiefel der tartarischen Reiter, sich zusammenrollen wie die Wamme eines gewaltigen Stiers, sich entfalten wie Nebel, die einer Schlucht entsteigen, leuchten wie ein vom Zephyrhauch berührter See, und feucht und weich sein wie feine, eben erst vom Regen gespülte Erde.»

Blüten: Die Teepflanze blüht erst spät. Die Blüten stehen einzeln oder gepaart in den Blattachseln. Sie sind weiss oder rosa und verbreiten einen rosenähnlichen Duft.

Frucht: In der drei- bis vierjährigen Kapsel liegt je ein rundlicher Samen.

V. Wo wird die Teepflanze angebaut?

Assamtee: Der Assamtee wird in tropischen Gebieten bis auf 2500 m ü. M. (Ceylon) gepflanzt.

Chinatee: Der chinesische Tee dagegen liebt die gemässigte Zone (zwischen dem 22. und 31. Breitenkreis).

Der Anbau

a) **Berglagen:** An südlichen Gebirgshängen, im Himalaja (bis 2000 m ü. M.), in Nordchina und im Kaukasus gedeiht der Hochlandtee trotz strengen Wintern.

b) **Hügelgelände:** Im Hügelgelände trifft man Teeberge bis auf etwa 1000 m. Auf Ceylon pflegt man seit 1857 den Terrassenanbau.

c) **Ebene:** Der Tieflandtee der tropischen und subtropischen Gebiete bringt bei zweckmässiger Bodenentwässerung gute, jedoch weniger aromatische Ernten hervor als der Hochlandtee.

VI. Die Wachstumsbedingungen des Teestrauches

Der Teestrauch hat im allgemeinen eine grosse Anpassungsfähigkeit. (Er dürfte vermutlich auch in den milden Lagen des Tessins gedeihen.)

Die Temperatur sollte jedoch in den Teegebieten nie unter -4 Grad Celsius sinken. Auf alle Fälle darf die Kälte nicht mehrere Tage andauern. Die grösste Ertragsfähigkeit wird in heissen, feuchten Gebieten erreicht.

Die Niederschläge müssen reichlich und womöglich über das ganze Jahr verteilt sein. In der Ebene benötigt der Tee mindestens 200 cm, in höheren Lagen etwa 120 cm Regen. Der Tee gedeiht dagegen nie an stehenden Gewässern. Der Teestrauch erträgt aber auch das anstehende Grundwasser nicht. Der Pflanzler muss deshalb für genügende Bodenentwässerung sorgen.

Für eine gute Entwicklung der Sträucher ist ferner eine Luftfeuchtigkeit von etwa 80 % erforderlich.

Am besten eignet sich für den Tee ein lockerer, durchlässiger, mit Sand und Humus reich gemengter, kalkarmer Lehmboden.

Der Tee hat ein überaus grosses Lichtbedürfnis. Er verkümmert im Schatten. Nur für Keimlinge und junge Setzlinge ist ein Sonnenschutz nötig.

Der Teestrauch ist gegen den Wind weniger empfindlich als der Kaffee- oder Kakaobaum.

Die Lösung der Arbeiterfrage gibt für eine gedeihliche Teekultur den Ausschlag.

VII. Wie wird der Tee angebaut?

Die Teepflanze muss von allen Seiten möglichst kräftig von der Sonne beschienen werden. Aus diesem Grunde werden die Teesträucher in den Plantagen seit 100 Jahren in geometrischer Anordnung gepflanzt.

Der Boden muss vom Unkraut vollständig rein gehalten werden.

Die Vermehrung erfolgt durch gute Samen. Diese werden im Herbst oder Frühjahr in Samenbeeten ausgesät. Nach 5–6 Wochen erfolgt die Keimung. 5–7 Monate später kann man die 15–20 cm hohen Pflanzen in die Teegärten versetzen.

Der Teegarten bedarf andauernder Pflege, wie z. B. hacken, jäten, schneiden der Sträucher, entfernen der Insekten und deren Larven.

Die Feinde der Teepflanze sind die rote Spinne, die Blattwanze, die grüne Fliege und die Raupen.

Roter Rost, Teekrebs und Wurzelfäulnis sind Tee-Krankheiten, die dem Pflanze grossen Schaden verursachen können.

Ertragssteigerung: Sobald der Teestrauch blüht, werden die Zweige zurückgeschnitten. Durch das geregelte Schneiden steigert man die Triebbildung. Auch durch den kugelförmigen Schnitt lässt sich die Ernte vergrössern.

VIII. Welches sind die wichtigsten Produktionsgebiete des Tees?

China (1*): Die Produktion Chinas beträgt im Jahr 4 Mill. q.

Japan (2): In Japan wird bis zum 38. n. Breitengrad Tee angebaut.

Formosa (3): Der Tee aus dem nördlichen Formosa soll das stärkste Aroma aller Produktionsgebiete besitzen.

Indochina (4): Annam und Tongking sind die hauptsächlichsten Anbauggebiete Indochinas.

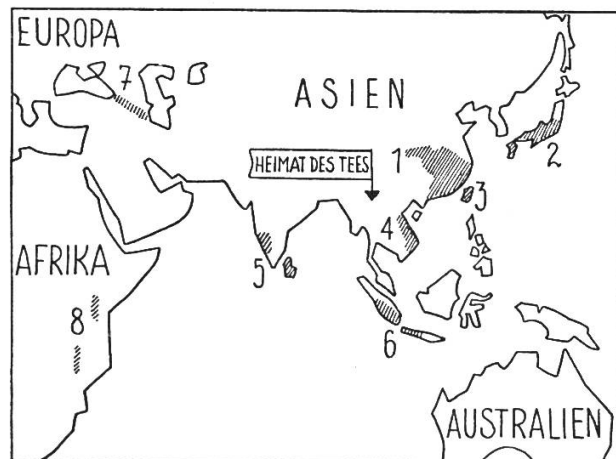
Indien, Ceylon (5): Die wichtigsten Tee-Exportländer der Welt sind Vorderindien und Ceylon. Sie liefern etwa 63 % des Ausfuhrüberschusses aller Länder.

Indonesien (6): Auch die Gebiete von West-Java und Sumatra führen Tee aus.

Russland (7): Der Südrussland ist das einzige Anbauggebiet Russlands. Die Sowjetunion bemüht sich, den Anbau derart zu fördern, dass der Eigenbedarf gedeckt werden kann.

Afrika (8): Die neuangelegten Plantagen von Kenia und Nyassaland befriedigen ebenfalls.

Dagegen blieben Anbauversuche in Europa und in Australien erfolglos. Auch Amerika erzeugt wenig Tee.



Heimat des Tees und Produktionsgebiete

IX. Von der Tee-Ernte

Bei zweijährigen Pflanzen kann man bereits mit der Vorernte beginnen. Im darauffolgenden Jahr setzt das regelmässige Pflücken der Teeblätter ein. In China, Japan und im Kaukasus finden im Jahr 3–4 Ernten statt. In den tropischen Gebieten kann, je nach Wachstum oder Lage der Pflanzungen, alle 6–14 Tage Tee geerntet werden. In der Ebene finden im Jahr bis 30 und im Hügelland etwa 15 Ernten statt. Gesammelt werden die jungen Blatttriebe (2–4 Blättchen). Bei feineren Teesorten verwendet man nur die jüngsten Blätt-

* Die in Klammern stehenden Ziffern verweisen auf die Abbildung.

chen, bis zum 1–2 cm langen «Fischblättchen». Den besten Tee liefert die erste Frühlingsernte, kurz vor der Regenzeit. Die grosse Sommerernte wird grösstenteils ausgeführt. Minderwertig ist die Herbsternste. Während der Regenzeit wird nicht gesammelt. – Eine Person (Mädchen oder Frau) pflückt in China 7–8 kg, in Indien 15–25 kg täglich. Der durchschnittliche Jahresertrag je Hektare beläuft sich auf etwa 3000 kg. Die Arbeitsweise ist im Klein- und Grossbetrieb dieselbe. Die Teekultur benötigt viele geeignete Arbeitskräfte. Deshalb kommen nur Gebiete mit niedrigen Arbeitslöhnen in Frage.

X. Wie wird der Tee aufbereitet?

Für die Aufbereitung gibt es auf jeder Plantage eine Teefabrik.

a) Grüntee

Am einfachsten ist die Herstellung des in China und Japan gebräuchlichen Grüntees. Die Blätter werden in stark erhitzten, eisernen Pfannen im eigenen Saft gedämpft, nachher auf Strohmatten von Hand gerollt und an der Sonne auf Haufen getrocknet. Daraufhin wird der Tee geröstet, erhitzt, gesiebt und verpackt. Sämtliche Arbeiten geschehen von Hand.

b) Ziegeltee

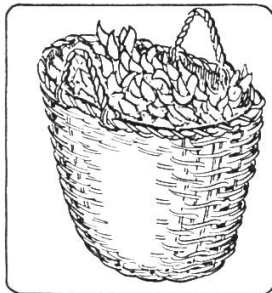
Aus Abfällen, älteren Blättern und Teestaub stellt man unter Zusatz von Bindemitteln (Reiswasser) den sog. Ziegeltee her. Die Zutaten werden zuerst gedämpft und hierauf feucht zu Briquets gepresst. Die Ausfuhr der Schwarzteeziegel erfolgt nach Sibirien, die der Grünteeziegel nach Innerasien.

c) Schwarztee

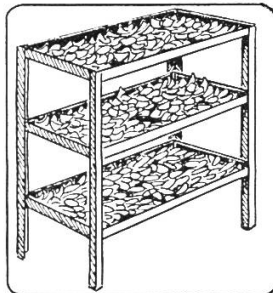
Dieser wird namentlich in Indien und Ceylon erzeugt. Für die Aufbereitung sind die nachfolgenden maschinellen Arbeitsgänge nötig:

1. Welken: Die grünen Teeblätter enthalten 75 % Wasser. Sie werden deshalb 12–40 Stunden im Welkschuppen natürlich oder künstlich mit einem Luftstrom von 30 Grad Celsius gewelkt. Dadurch eignen sich die Blätter besser für die weitere Verarbeitung.
2. Rollen: Hierauf gelangen die Blätter in den Roller. Beim Rollen werden sie kupferrot. Ausserdem fördert es das Aroma.
3. Gären: Im Gärraum werden die Blätter etwa 4–5 cm dick auf Hürden geschichtet. Hier herrscht eine Wärme von 30 Grad. Durch das Gären werden die Blätter braun bis schwarz. Erst jetzt bekommen sie das eigentliche Teearoma. Die Gärung dauert 20 Minuten bis 8 Stunden, je nach Herkunft und Feinheit der Blätter.
4. Erhitzen: Die Föhnmaschine trocknet die Teeblätter bei 100 Grad Hitze. Dabei verdunsten sie 20–40% des Wassers. Die Maschine liefert stündlich 90–120 kg fertigen Tee.
5. Sortieren und Säubern: Im Sortierraum geht der Tee durch die Schneide- und Sortiermaschinen.
6. Trocknen: Zur vollständigen Austrocknung wird der Tee nochmals eine halbe Stunde erhitzt.
7. Prüfen: Die Prüfung auf seine Güte ist von besonderer Bedeutung.
8. Verpacken: Weil der Tee Gerüche annimmt und ziemlich rasch sein Aroma verliert, wird er in Stanniol oder Aluminiumfolien verpackt.
9. Verlöten: Der lange Transport verlangt metallausgeschlagene Kisten.

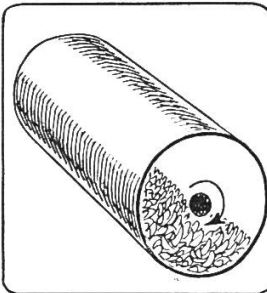
In der Teefabrik



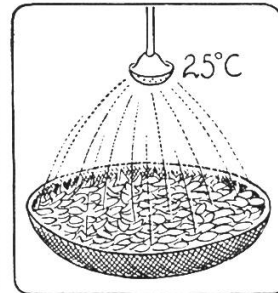
Ernten



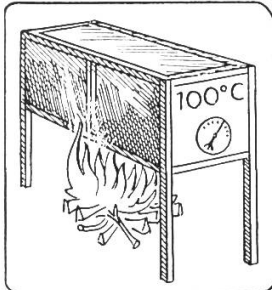
Welken



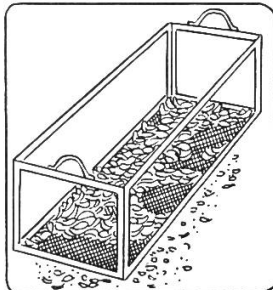
Rollen



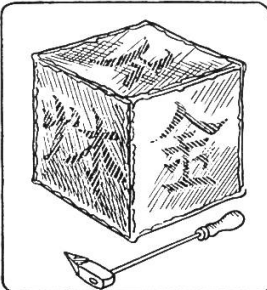
Gären



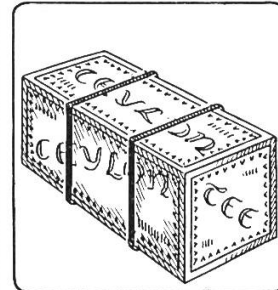
Erhitzen



Sortieren



Verlöten



Spedieren

XI. Wo wird der Tee verbraucht?

Ungefähr die Hälfte aller Menschen trinkt Tee. Der Nachmittagstee ist heute eine wichtige Angelegenheit der europäischen Gesellschaft.

China: Mit seinen 3½ Mill. q hat China den weitaus grössten Teeverbrauch der Welt. Hier wird bei jeder Gelegenheit Tee getrunken, so z. B. auf dem Markt, beim Strassenhandel, in Geschäften, in Gesellschaft und im Teehaus.

Indien: Ceylon und Assam liefern 61 % der Weltproduktion.

Die Ausfuhr aus Indien betrug:	1933	1937	Teeverbrauch in % der Welternte:	
Tee	220 Mill. Fr.	260 Mill. Fr.	Asien	52,6 %
Jute (roh)	125 Mill. Fr.	190 Mill. Fr.	Europa	31,6 %
Gewürze	9 Mill. Fr.	8 Mill. Fr.	Amerika	8 %
Die Einfuhr in England betrug:	1865	1900	Australien	4,6 %
Indischer Tee	3 %	94 %	Afrika	3,2 %
Chinesischer Tee	97 %	6 %		

	Produktion		Ausfuhr- überschuss	Der Teeverbrauch je Kopf	
	1938	1943		1929	1943
China	4000000 q		400000 q	Tibet	12 kg
Indien	2050000 q	2500000 q	1650000 q	China	10 kg
Ceylon		1200000 q	1070000 q	England	4,56 kg
Niederl.-Indien	800000 q		720000 q	Neuseeland	3,71 kg
Japan	550000 q		155000 q	Australien	3,62 kg
Formosa	130000 q		115000 q	Irland	3,5 kg
Indochina	110000 q		15000 q	Kanada	1,81 kg
Russland	90000 q			Niederlande	1,68 kg
Kenia		65000 q	45000 q	Südafrika	0,68 kg
Franz.-Indien			60000 q	Japan	0,4 kg
Welt	8900000 q		4300000 q	USA.	0,31 kg
				Russland	0,31 kg
				Schweiz	0,2 kg
				Deutschland	0,1 kg
				Frankreich	0,04 kg

(Nach Dr. H. Frey.)

XII. Was kostet der Tee?

Der Preis richtet sich nach der Farbe, dem Geschmack, dem Geruch, der Kraft des Aromas, der Stärke und dem Gehalt des Aufgusses. Der eingeborene

Kleinproduzent im Hügelland von Ceylon erhält für das Kilo etwa Fr. 1.30; der Händler in Colombo bezahlt dafür bereits Fr. 2.60. Wir erstehen den Ceylontee bei uns im Detailgeschäft zum Preise von 15 bis 22 Fr. das Kilo. – Für die Rendite geben geeignete, billige Arbeitskräfte und gute Verkehrsverbindungen den Ausschlag.

XIII. Vom Nutzen und Schaden des Tees

Nutzen: Die jungen Teeblätter enthalten ein flüchtiges Öl. Es verleiht dem Tee den Wohlgeruch und wirkt zusammen mit dem Koffein anregend bei Ermüdungen; es belebt auch die Herztätigkeit.

Der Tee ist ein wichtiges Diätgetränk. Er hilft bei der Behebung von Magenstörungen (ohne Zucker!).

Schaden: Getrocknete Teeblätter enthalten bis 4,5% Koffein. Ursprünglich nannte man es «Tein», bis man feststellte, dass das Tein chemisch derselbe Stoff ist wie das Koffein.

Die Kaffeebohnen enthalten nur etwa 1,5 % Koffein. Das Koffein wirkt aber im Tee weniger schädlich als im Kaffee, weil es, zusammen mit andern im Tee vorkommenden Substanzen, weniger wirksam ist.

Zu häufiges Teetrinken kann aber, ähnlich wie ein zu reichlicher Genuss von Kaffee, schwere Schädigungen des Nervensystems zur Folge haben.

XIV. Wie wird der Tee zubereitet?

Die Zubereitung in China

Die Zubereitung des Tees ist eine Kunst, die von den Chinesen unübertrefflich gemeistert wird.

Der Sung-Dichter Li Chi-lai soll einmal traurig gesagt haben: «Drei Dinge auf dieser Welt sind höchst beklagenswert: das Verderben bester Jugend durch falsche Erziehung, das Schänden bester Bilder durch gemeinsames Begaffen und die Verschwendung besten Tees durch unsachgemässe Behandlung.»

Die Chinesen unterscheiden drei Perioden der Teebereitung: Ursprünglich wurde der Tee gekocht (Teekuchen), später geschlagen (Pulverttee), und jetzt wird er, wie bei uns, angebrüht (Blätterttee).

Der Chinese verwendet niemals Röhrenwasser für die Teebereitung. Es kommt nur Regenwasser, destilliertes Quell- oder Flusswasser in Frage. Das Regenwasser wird in Töpfen aufgefangen und unter schattigen Bäumen in irdenen Töpfen aufbewahrt. Man erhitzt das Teewasser in Anwesenheit des Gastes und gibt das Kraut direkt in die Tasse. Hierauf fügt man das heisse Wasser hinzu. Man trinkt den Tee ohne jede Zutat, um das unverfälschte Aroma zu geniessen.

In England gibt man zuerst Milch oder Rahm und allenfalls Zucker in die Tasse. Alsdann giesst man den Tee ein.

In Russland ist der Samowar in jedem Hause ständig im Betrieb. Allen Gästen wird sofort Tee angeboten. Man fügt eine Zitronenscheibe hinzu.

Bei uns gelten im wesentlichen folgende Regeln:

1. Bewahre den Tee in gut verschliessbaren Dosen auf.
2. Verwende frisches, kaltes Wasser.
3. Bringe das Wasser nur zum Kochen.
4. Benütze Teekannen aus Ton oder Porzellan. (In Metall ist nur Silber zulässig.)

5. Wärme die Teekanne vor.
6. Benütze kein Tee-Ei.
7. Lass den Tee 4–7 Minuten «ziehen».

Wir servieren den Tee mit Zucker, Crème oder Zitronenscheiben.

Quellen

Dr. Friedrich Unger, Der Tee. – Dr. Heinrich Frey, Weltwirtschaft nach Produkten. – Kakuzo Okakura, Das Buch vom Tee. – Schweizer Realbogen Nr. 52, von Dr. Max Nobs. – Schweizer Schulfunkzeitung: 6. Jahrgang, Heft 2; 15. Jahrgang, Heft 3. – Neues Schweizer Lexikon. – Schmeil, Leitfaden der Botanik. – Prof. Dr. E. Imhof, Schweizer Mittelschulatlas. – Prof. Dr. H. Gutersohn, Geographie für die Oberstufe der Primarschulen des Kantons Zürich.

Aufruf zur Teilnahme am interkantonalen Bücheraustausch

1. Zweck und Ziel

Nahezu alle Kantone der deutschsprachigen Schweiz geben für jede Klasse der Primar- und Sekundarschule eigene Lehrmittel heraus, namentlich sehr gut verwendbare, nach Inhalt und Anlage grundverschiedene Lesebücher. Welche Fülle von urwüchsigem, in der heimatlichen Scholle verwurzelt, Lesestoff darin enthalten ist, lässt sich kaum ahnen; die Menge des dargebotenen Lehrtextes ist fast unermesslich. Für jedes Unterrichtsgebiet findet sich irgendein treffender Begleitstoff oder eine köstliche literarische Dreingabe, sei es zu einer Gesamtunterrichtseinheit der Unterstufe oder für eine naturkundliche Besprechung der Abschlussklassen. Gerade das, was uns Lehrern immer wieder Kopfzerbrechen und Sorge bereitet, nämlich für ein beliebiges Thema den passenden Begleittext zum Vorlesen oder Erzählen ohne langes Suchen im richtigen Augenblick bereitzustellen, bieten uns diese zahlreichen Lesebücher. Rasch und sicher entdecken wir darin den gewünschten Lesestoff, der in Form und Inhalt der betreffenden Schulstufe psychisch angemessen ist. Von den methodischen Kniffen der Erstklassfibeln bis zu den belletristischen Genüssen der Sekundarschulbücher, immer können wir aus diesen sprachschöpferischen Fundgruben neue Impulse zur Belebung unseres Unterrichtes empfangen, vielleicht durch eine schlichte, tiefempfundene Geschichte, eine ansprechende Sprachübung, ein kleines wohlklingendes Gedicht oder durch eine schöne bildliche Darstellung. Was liegt deshalb näher als der berechtigte Wunsch jeder Kollegin und jedes Kollegen, den auch eine Schulpflege nicht überhören kann, diese wertvollen, unentbehrlichen Hilfsmittel für den täglichen Unterricht ständig in Griffweite zu haben, zum Wohle und Gedeihen der Schule und nicht zuletzt zum eigenen Vorteil.

2. Mittel und Weg

Jeder Kollege, der sich an diesem Bücheraustausch beteiligen möchte, verpflichtet sich, etwa 20 dem Gebrauch entzogene, aber noch gut erhaltene Lesebücher der Unterstufe (je etwa 6–8 Lesebücher der 1.–3. Klasse) oder Mittelstufe (je etwa 6–8 Lesebücher der 4.–6. Klasse) oder Oberstufe (entweder je etwa 4–6 Lesebücher der 7. und 8. Klasse oder dann je etwa 4–6 Lesebücher der 1.–3. Sekundarklasse) gegen ebenso viele Lesebücher der gleichen Klassen anderer Kantone auszutauschen. Da die meisten Lehrkräfte im dreijährigen Zyklus oder an Mehrklassenschulen unterrichten, umfasst der Bücheraustausch immer eine oder gar zwei ganze Stufen. Sollte der jetzige Zeitpunkt ungünstig sein, so könnte der Umtausch auch erst im Frühjahr erfolgen, was aber besonders zu vermerken wäre. Je nach der Beteiligung der Kollegen kleinerer Kantone, die ich nötigenfalls durch eine besondere persönliche Einladung zur Teilnahme an unserer Bücheraktion aufmuntern werde, wird die Anzahl der umzutauschenden Bücher verschieden sein; die angegebenen Zahlen werden sich nach mutmasslichen Berechnungen in der Mitte halten. Die Durchführung selber gestaltet sich sehr einfach und zweckmässig. Jeder interessierte Kollege sendet noch diesen Monat seine Adresse mit Stufenbezeichnung und Kantonsangabe der umzutauschenden Bücher sowie 2 Fr. als Entschädigung für die Spesen und Umtriebe mit einer Postanweisung an den Unterzeichneten. Im Laufe des folgenden Monats erhält jeder Teilnehmer das Adressenverzeichnis der verschiedenen Kollegen, an die er je 3 Lesebücher der betreffenden Stufe (Oberstufe Primarschule 2) zu schicken hat, um dann dafür von den gleichen Kollegen je 3 andere stufengleiche Lesebücher zu erhalten. Auf diese Weise erwirbt jeder Teilnehmer gegen ein kleines Entgelt und einige Portoauslagen einen ansehnlichen Bücherschatz, den er in der Folge sicher nicht mehr missen möchte, weil er ihm in der Schule ein ausgezeichneter Helfer sein wird, und dies während vieler Jahre.

H. Stoll, Lehrer, Wangenstr. 39, Dübendorf

«Gerüchtemacherei»

Zufällig hörte ich am Radio das von «Fridolin» geleitete Gesellschaftsspiel «Gerüchtemacherei», was mich veranlasste, es im Sprachunterricht zu verwenden. Als fröhliche Abwechslung bedeutet das Spiel eine gute Gelegenheit, das freie Sprechen zu üben. Die Regel ist einfach: Die «Spieler» (Anzahl beliebig, günstig 4 bis 6) verlassen bis auf einen das Zimmer. Diesem erzählt der Lehrer – ein Schüler kann auch vorlesen – vor der übrigen Klasse eine kurze Geschichte, die vielleicht verschiedene Deutungsmöglichkeiten zulässt. Aufgabe: Der zuhörende Schüler berichtet vor der Klasse das eben Vernommene möglichst wahrheitsgetreu dem ersten der draussen Wartenden, dieser sodann dem zweiten usw.; auch der letzte in der «Gerüchtemacherkette» erzählt die Geschichte (dem Lehrer) so, wie er sie verstanden hat. Die verschiedenen Wiedergaben dürfen in keiner Weise beeinflusst oder berichtigt werden. Während dieser Berichte arbeitet auch die zuhörende Klasse: Ein Teil notiert die von den «Gerüchtemachern» übermittelten Ungenauigkeiten des Tatbestandes, eine andere Gruppe merkt sich geschickte sprachliche Ausdrucksweisen, wieder andere achten besonders auf Sprachfehler, stilistische Mängel usw. Auf Grund der verschiedenen Notizen folgt am Schluss die Besprechung und Auswertung.

Es verblüfft, wie die Geschichtlein – sofern sie nicht allzueinfach aufgebaut sind – sich inhaltlich oft verändern durch Verwechslungen, Missverständnisse, Auslassungen, Zusätze usw. Ganz nebenbei lernen die Kinder, wie vorsichtig Gerüchte und das Gerede der Leute aufzunehmen sind.

Durch Anwendung der direkten oder indirekten Rede, bestimmter Zeitformen, Zuhilfenahme von Bildern u. ä. m. lässt sich das Spiel natürlich noch erschweren und wandeln.

W. Z.

Kurz und klar! Träf und wahr!

Eine Anleitung zu gutem Stil

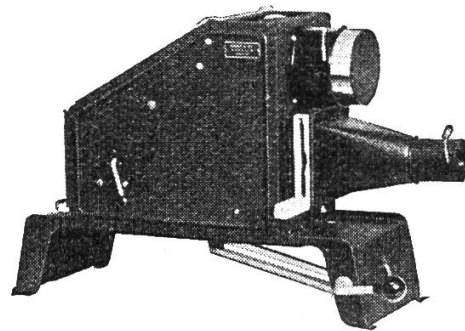
von Hans Ruckstuhl

Schülerheft: einzeln 90 Rp., 2–9 Stück je 80 Rp., 10–19 Stück je 75 Rp., von 20 Stück an je 70 Rp.

Lehrerheft (Schlüssel): Fr. 1.50 |

Siehe die Urteile auf Seite 75 des Februarheftes 1949, Seite 172 des Aprilheftes 1946 und auf den Seiten 168 und 169 des Aprilheftes 1943.

Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstr. 13, St.Gallen.



**Epidiaskope, Kleinbild- und
Diapositiv-Projektoren, Mikroskope
Schmalfilm-Projektoren**

sofort ab Lager lieferbar. – Prospekte und Vorführung unverbindlich durch

GANZ & Co
BAHNHOFSTR. 40
TELEPHON 23 97 73 *Zürich*



Schultische, Stühle, Wandtafeln

usw. beziehen Sie vorteilhaft von
der Spezialfabrik für Schulmöbel

HUNZIKER SÖHNE, Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz
Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos



Felikan

-Farbkasten

Wasserfarben

in kleinen Schälchen:

66 DM/6 mit 7 Farben

66 DM/12 mit 13 Farben

in grossen Schälchen:

65 S/6 mit 7 Farben

65 S/12 mit 13 Farben

Deckfarben

in grossen Schälchen:

735 DM/6 mit 7 Farben

735 DM/12 mit 13 Farben

Erhältlich in Fachgeschäften

Ein reichhaltiges Methodikwerk

**bilden die früheren
Jahrgänge der
Neuen Schulpraxis**

Gegenwärtig können wir noch folgende Nummern liefern: Jahrg. 1942, Heft 8, 11; Jahrg. 1943, Heft 3, 5 bis 12; Jahrg. 1944, Heft 1 bis 12; Jahrg. 1945, Heft 1 bis 11; Jahrgänge 1946 bis 1949, je Heft 1 bis 12, sowie auch die Nummern des laufenden Jahrganges.

Bis Ende 1947 erschienene Hefte kosten 60 Rp., von 10 Stück an 50 Rp., ab Januar 1948 erschienene Hefte 70 Rp., von 10 Stück an 60 Rp. (Inlandporto inbegriffen).

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern **zur Ansicht**.

Bestellungen richtet man an den **Verlag der Neuen Schulpraxis**, Gutenbergstrasse 13, **St. Gallen**.



Composto Lonza

aus Gartenabfällen,
Laub, Torf, Trester etc.

LONZA A.G. BASEL

Geschenkabonnements

auf die Neue Schulpraxis erfreuen in- und ausländische Kollegen und Seminaristen. Wir können die Zeitschrift jetzt wieder in alle Länder liefern.

In ZÜRICH  *Hotel* **AUGUSTINERHOF**
St. Peterstrasse 8 Tel. (051) 25 77 22

In DAVOS-PLATZ  *Hotel* **RÄTIA**
2 Min. vom Bahnhof Tel. (083) 3 60 21

GEPFLEGTE ALKOHOLFREIE HOTEL-RESTAURANTS

an zentraler Lage. Gut eingerichtete Zimmer und
bezügliche Aufenthaltsräume. Jahresbetriebe

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Seltene Occasion

Zu verkaufen

**Steinway
Piano**

(Weltmarke)

in ganz ausser-
ordentlich gutem
Zustande,
neuwertig,
zu relativ billigem
Preis.

Eventuell auf
Abzahlung.

Lieferung franko Haus



St.Gallen

Unsere Schulreise geht dieses Jahr mit der

Waldenburger Bahn

ins **Bölchen- und Passwanggebiet**

und nach **Langenbruck**

Auskunft erteilt die Direktion in Waldenburg Telephone (061) 7 01 09

Beatenberg

Erholungsheim Pension Firnelicht

(Berner Oberland), 1200 m ü. M. Ruhig, inmitten
von Wiese und Wald. Sorgfältige, vegetarische
Küche, auch Fleisch und jede Diät. Pension ab
Fr. 12.-.

Telephon (036) 3 01 20
A. Sturmfels und Th. Secrétan

Schilt-Fronalp

das ideale Gebiet für Schulen und Vereine

Berggasthaus Fronalpstock

ob Mollis (Glarus) Tel. (058) 4 40 22. 1340 m ü. M.
Betten- und Matratzenlager. Spezial-Prospekt.

Familie Ammann, Café-Konditorei, Mollis.

Restaurant

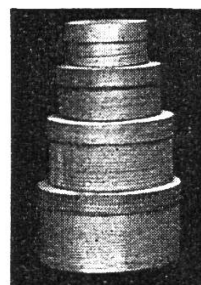
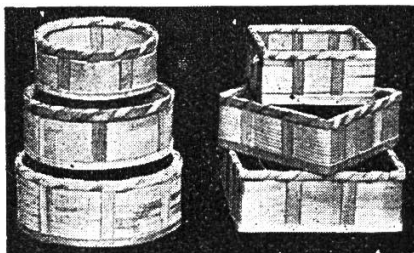
**Rossbüchel
Grub St. G.**

Ein lohnendes Ziel für
Schul- und Gesellschafts-
ausflüge. Prächtige Aus-
sicht auf die Bodensee-
egend und das Appen-
zellerland. Großer, schat-
tiger Garten, schöne
Räumlichkeiten. Gute und
preiswerte Verpflegung.

Es empfiehlt sich höflich

Familie Schmid

Tel. 381 Grub St.G.



**Bei der Frutiger Holzspan-Industrie
in Ried-Frutigen** Tel. (033) 8 03 00

können Sie auch dieses Jahr wieder

Spanschachteln, Spankörbe und Holzteller
beziehen. Bitte decken Sie sich jetzt ein.

Ernst Bühler, Ried-Frutigen

Neuzeitliche Schulmöbel



- solid
- bequem
- formschön
- zweckmässig

BASLER EISENMÖBELFABRIK AG SISSACH

vormals Th. Breunlin & Co.

Telephon (061) 7 44 61

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen
in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorfabrik
Muttenz bei Basel

MG 197

Caux s/Montreux Pension «Le Cerisier»

1150m. Tel. (021) 644 20.
Ruhe und Erholung in
schönster Umgebung.
Herrliches Klima, viele
Spaziergänge. Gepflegte
Pension: Fr. 14.-, alles in-
begriffen.
Verlangen Sie Prospekt.

Hatt-Schneider Schulbedarf-Interlaken

Ⓢ Spezialtinten. Ⓢ Tusche. Ⓢ Klebstoffe PIC &
GIGANTOS. Ⓢ Fixativ wasserhell. Ⓢ Radier-
wasser. Ⓢ VERULIN, flüssige Wasserfarbe.
Ia Aquarellpinsel VERUL. WATTEAU Farb-
kasten. Ia Solinger Stahlscheren, usw.



Locarno Ferienlager

mit Verpflegung für Fa-
milien, Touristen, Stu-
dien-, Hochschul- und
Kursgruppen

Lotos, Monti – Locarno
Telephon (093) 7 13 44

Alleinige Inseraten-Annahme:

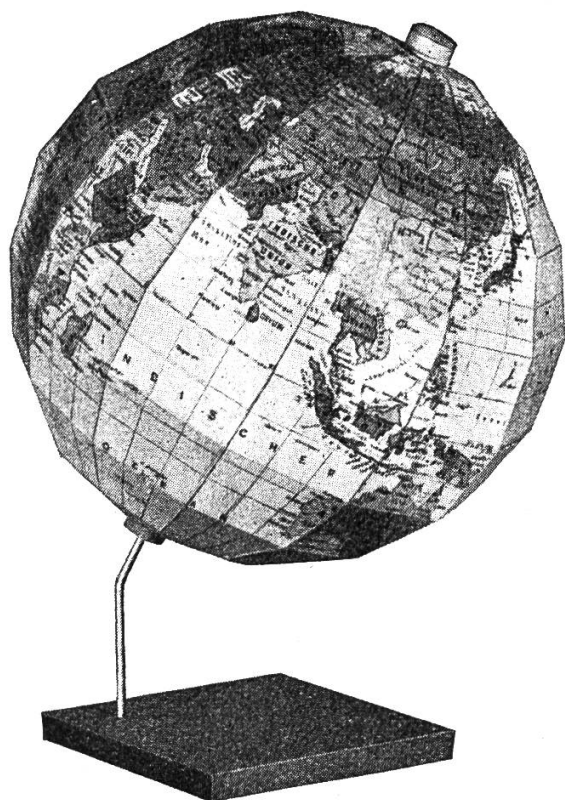
ORELL FÜSSLI-ANNONCEN ZÜRICH und Filialen



50 Jahre
Spezialität für Schiefer-
imitation auf alte wie neue
SCHULWANDTAFELN
Werkstatt für Malerei
WALTER VOGEL
 KLEINBERGSTR. 3 ST. GALLEN

Einbandecken

in Ganzleinen können für die Jahrgänge 1947–1949 unserer Zeitschrift zum Preise von je 2 Fr. (Wust inbegr.) vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstr. 13, St. Gallen, bezogen werden.



Für die Hand von Lehrer und Schüler!

Hans Zurflüh

Das Relief

Anleitung für den Bau von Reliefs in Schule und Haus. 62 Seiten mit 82 Illustrationen, 8 Photo- und Kartentafeln **Fr. 7.50**

ERDGLOBUS

zum Selbstanfertigen

daheim und im Handfertigkeitsunterricht. Zweckmässige, anregende Bastelarbeit. Mehrfarbige Karte in Kuvert ohne Zubehör Fr. 4.70, in Schachtel mit Zubehör Fr. 6.50

Kümmerli & Frey

Geographischer Verlag Bern

Im Buchhandel erhältlich

Zuger Schul-Wandtafeln

sind immer beliebter! Machen Sie sich die 30jährige Erfahrung und Verbesserungen zu Nutzen. Mit einer Ausnahme werden alle Modelle der Grösse Ihrer Verhältnisse angepasst. Verlangen Sie illustriert. Prospekt und Offerte.

Kennen Sie schon den neuen, gesetzl. gesch.

Zuger Schultisch?

Interessenten wird eine Mustergarnitur für einige Wochen in den praktischen Schulbetrieb zur Verfügung gestellt.

E. Knobel, Zug, Nachf. von J. Kaiser

Schulmobiliar, Möbel, Innenausbau
Eidg. Meisterdiplom Tel. (042) 42238

Erdbeeren

grossfrüchtige, starke Pflanzen, pickiert, mit Erdbeeren. Gesund, durch Spezialbehandlung milbenfrei.

Monatserdbeeren

mit Topfballen, alles beste, bewährte Sorten und Neuheiten.

Himbeeren

mit Topfballen, grösste Sicherheit für gutes Anwachsen. Bewährte Sorten und Neuheiten, jederzeit verpflanzbar.

Preise und Sortenbeschreibung mit Pflanz- und Kulturanweisung in meiner Sonderliste über sämtliches Beerenobst; auf Verlangen wird Liste gratis und franko zugestellt.

Hermann Zulauf

BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF
Tel. (056) 44216

BUCHHALTUNG

für Sekundar-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen

von A. Lüthi, Sekundarlehrer,
Schwarzenburg

Übungsaufgaben: Schuhmacher, Schreiner, Bäckerei, Schneider, Schmied, Sattler, Modistin, Damenschneiderin, Bergbauer, Landwirt, Eisenhandlung.

Ein Kollege schreibt: Der Lehrgang mit seinem klaren Aufbau scheint mir eines der besten Werke zu sein, welche bis heute für diese Stufe herausgegeben wurden. Ich arbeitete Ihre Buchhaltung mit drei Klassen durch und alle erfassen sie leicht und hatten große Freude daran. Das Lehrmittel erscheint im Selbstverlag. Ansichtssendungen und Auskunft durch den Verfasser.

SKV

Erprobte Lehrmittel

für Handels- und Mittelschulen

Deutsch

Der Geschäftsbrief. Von Dr. H. Rutishauser. 66 S. mit Beilagen. Spiralheftung Fr. 5.

Ein Lehrmittel für Handels- und Berufsschulen, das neue Wege geht. (Soeben erschienen)

Deutsche Sprachlehre für Kaufleute. Von M. Wohlwend. 5., neubearbeitete Auflage. 106 S. Fr. 4.-
«Wohlwends Büchlein zeigt sehr hübsch, daß Sprachlehre sogar unterhaltsam sein kann. Sprachliche Spitzfindigkeiten werden nicht erörtert.»
(Büro und Verkauf)

Französisch

Correspondance commerciale. Von C. E. Guye. In Vorbereitung.

Correspondance commerciale française. Technique de la lettre et formules générales usuelles. Conclusion d'une première affaire. Avec vocabulaire. Von Dr. L. Degoumois. 4. Aufl. 64 S. Fr. 5.50

Aus dem Leben. Von Dr. B. Fenigstein und Dr. E. Stauber. 5. Aufl. 168 S. Geb. Fr. 4.-
Französische Grammatik und Lesebuch.

Lernbüchlein für Französisch. Die unregelmäßigen Verben und ihre nächsten Verwandten unter den Substantiven, Adjektiven und Adverbien im täglichen Sprachgebrauch. Von O. Müller. 2. veränderte Aufl. 88 S. Fr. 3.40

Italienisch

Avviamento allo studio della lingua italiana. Von Dr. E. Fromageat und M. Grütter. 3. Aufl. Fr. 7.70
«Eines der besten der uns bekannten Lehrmittel der italienischen Sprache.» (Schulblatt Basel-Stadt)

Englisch

Lehrbuch der englischen Sprache. Von Dr. R. Buchmann und Dr. S. Wyler. 207 S. Geb. Fr. 9.-

Anhand von 26 Lektionen will dies neue Lehrmittel den Grundstock der englischen Grammatik vermitteln und den Schüler mit englischem Wesen und dem modernen England vertraut machen.

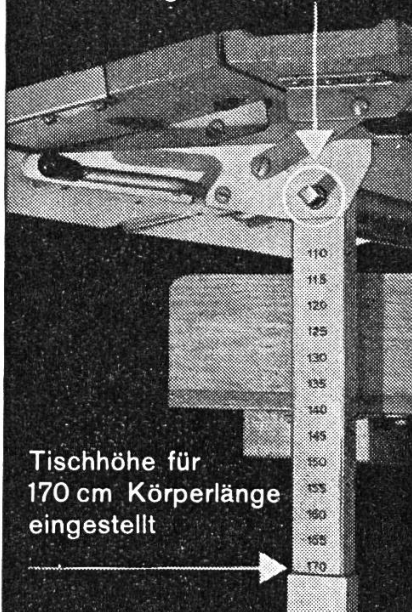
Lehrbuch der englischen Sprache. Von Dr. W. Walker. 7. Aufl. 164 S. Geb. Fr. 5.80

Keine systematische Grammatik, sondern ein praktischer Lehrgang, der die Schüler mit den Schwierigkeiten der Aussprache und den wichtigsten grammatikalischen Regeln bekannt macht.

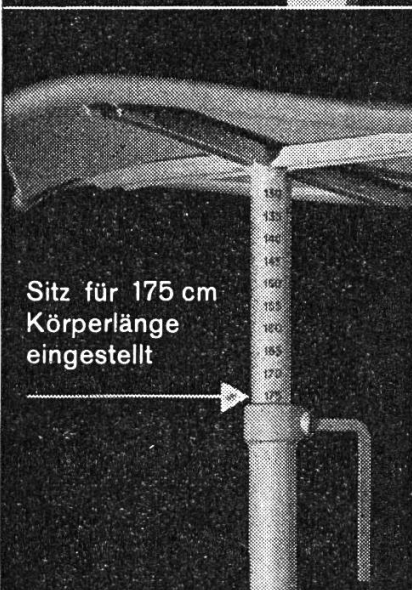
Verlag des Schweiz.
Kaufmännischen Vereins
Zürich

SKV

An diesem Bolzen wird
die ganze Tischfläche höher
oder tiefer gekurbelt



Tischhöhe für
170 cm Körperlänge
eingestellt



Sitz für 175 cm
Körperlänge
eingestellt

Besitzen Sie unsere
Referenzenliste ?

embru

„Ruedi Hug - ein vierevierzg!“

Das periodische Nachstellen der Embru-Schultische und -stühle auf die Körperlängen der Schüler begünstigt das Angewöhnen gesunden, korrekten Sitzens. Embru-Möblierung macht die kostspieligen Schulbanktransporte bei Klassenwechsel überflüssig. Im gleichen Tempo wie das Kind lässt man auch Tisch und Stuhl „mitwachsen“.



EMBRU-WERKE AG RÜTI (ZCH)